

Neues Pester Journal.

reise für Post-Ofen sammt Zustellung
der für die Provinz sammt Postversen-
dung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl.,
vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaction:
Zweiadlergasse Nr. 14.

Administration u. Expedition:
Böttnergasse Nr. 9.

Einzelne Nummern à 4 kr. in allen Verschleißlokalen.

Inserate werden nach ausliegendem Tarif
berechnet.
In Wien übernimmt Inserate und
Abonnements: Die Generalagentenschaft
des „Neuen Pester Journal“, S. A. Weiss,
Stadt, Nibelungengasse 1.

Die Trauben sind sauer

Sagen die Legitimisten in Frankreich und schiden sich an, die Regierungsgewalten des gegenwärtigen Präsidenten der Republik auf fünf Jahre zu verlängern. Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen. Was diese überraschende Frontveränderung hervorgebracht, darüber herrschen nur Muthmaßungen, wahrscheinlich haben da sehr verschiedene Ursachen zusammengewirkt.

Vor Allem die entschieden republikanische Haltung des größten Theils des Landes. Den Herren Königsmachern begann vor der eigenen Gottähnlichkeit bange zu werden, als sie sahen, mit welcher imponirender Ruhe die vereinigten Fraktionen der Republikaner ihrem Treiben zusahen, als sie an hunderten kleinen und großen Zeichen wahrnahmen, daß das Land müde der ewigen Experimente, in der bestehenden Republik die Sicherstellung der bürgerlichen Ruhe und eine Garantie für die Zukunft erblickt. Die Huldigungen, mit denen der greise Thiers überall, wo er auf seiner Reise in die Schweiz erschien, begrüßt wurde, waren ebenfalls ein avis au lecteur für Jedermann, der lesen konnte, und daß die fusionirten Monarchisten aus der Stimmung des Volkes lesen können, das können ihnen selbst die Gegner nicht streitig machen.

Die Haltung des Grafen Chambord mag ebenfalls zur Umkehr des gegenwärtigen Kabinetts mitgewirkt haben. Der alte Herr in Frohsdorf will aber von seinen Nudeln nicht lassen, und dieselben haben nachgerade einen sehr gefährlichen Charakter angenommen. Kaum hat man die leidige Fahrenfrage schlecht und recht in Ordnung gebracht, so tauchte gleich darauf das noch viel wichtigere Detail auf: ob die Verfassung Frankreichs das Resultat einer bilateralen Verständigung zwischen dem Monarchen und der Volksvertretung sei, oder einseitig vom „roi“ als dem hiezu von Gottes Gnaden Berechtigten oktroyirt werden solle. Der Gra Chambord scheint von seinem Standpunkt nicht lassen zu wollen, und den Orleansisten ist es schwül um die Seele worden, als sie die Mumie sahen, wie sie ihre eiskalte Hand auf alles geistige

Leben Frankreichs legen wollte. Wie es um das Verhältniß zwischen den beiden ausgeführten Linien des Hauses Bourbon steht, darauf weist in überaus charakteristischer Weise die seit einigen Tagen kursirende Nachricht hin, der Herzog von Nemours, also die Seele der Orleans, habe sich von dem ganzen Fusionsprojekte losgesagt.

Auch die Napoleoniden scheinen dem guten Herzog von Broglie und seiner ehrenwerthen Sippe schwere Sorgen zu machen. Die Herren Imperialisten machen eben mit ihren Allirten vom 24. Mai nicht viel Federlesens, und sie wiesen letzteren mit einer Grandezza die Thüre, als wären sie die erbeingefessenen Besitzer des Hauses, und als hätte man sie nicht erst vor einigen Monaten aus purem Mitleid in's Haus aufgenommen. Die napoleonische Kotturie trägt die Stirne hoch, wie nie zuvor, und der berüchtigte Granier aus Cassagnac erklärt mit eiserner Stirne, er wolle von den Wahnsinnigen der Königsidee nichts wissen, die Imperialisten werden fernerhin mit den Republikanern gehen. Arme französische Republik! Das hast Du wahrlich nicht verdient.

Wo immer auch die Ursachen der in Rede stehenden Schwankung liegen mögen: entweder hat dieselbe bereits stattgefunden, oder sie wird zum Mindesten in den intimsten Regierungskreisen mit großer Vorliebe gepflegt. Der Herzog von Broglie denkt wahrscheinlich: wenn durch die Verlängerung der Regierungsgewalten Mac Mahon's nichts Anderes erreicht wird, als daß das gegenwärtige Kabinet länger am Ruder bleibt, so ist auch dies schon ein ganz respectable Gewinn. Da scheint aber der wadere Herzog die Rechnung ohne Herrn Thiers gemacht zu haben. Das gegenwärtige Kabinet lebt durch den parlamentarischen Verrath vom 24. Mai, oder es geht an ihm scheußlich zu Grunde. Eine Verlängerung der Mac Mahon'schen Präsidentschaft ist die Sicherstellung der Republik auf weitere fünf Jahre, und daß innerhalb dieser fünf Jahre das Spiel den Herren Monarchisten gründlich verdorben werde, dafür wird schon Herr Thiers sorgen.

Wie soll man pazifiziren?

B u d a p e s t, 11. September.

Das erleidet leider keinen Zweifel mehr, daß es um die Stimmung des Volkes in der Grenze arg bestellt ist. Da nützt kein Vertuschen und kein Beschönigen: den Omladinisten ist es thatächlich gelungen, die Masse der Grenzer serbischer Zunge für ihre pervertirten Pläne und gegen das friedlichwillige Hineinleben in die Staatsverfassung zu gewinnen. Allerdings sind es künstliche Mittel, durch welche es den Agitatoren gelang, die neuen Staatsbürger in das Netz ihrer Uatriebe hineinzuwickeln, allein es kann trotzdem nicht in Abrede gestellt werden, daß sie ihren Zweck vollständig erreicht haben, daß sie Auftritte zu provoziren im Stande waren, welche den Vorläufern des traurigen Bruderkrieges vom Jahre 1848 wie ein Ei dem andern gleichen. Die Volksversammlung von P a n c s o v a war trotz des behördlichen Verbotes von vielen Tausenden besucht und nicht nur die Gese der Pancsovaer Bevölkerung, sondern auch gebildete Stadtbürger und Deputirte zahlreicher Gemeinden, zumeist die Ortsvorstände selber erschienen in derselben und hielten staats- und magyarenfeindliche Reden. Und es ist vorauszu- sehen, daß auch die nach T i t e l einberufene Volksversammlung vom nämlichen Erfolge begleitet sein, die nämlichen Ergebnisse zu Tage fördern werde.

Kurz, man muß der unleugbaren Thatsache in's Auge blicken, daß mit den Grenzgebieten nicht auch das Herz und die Seele der Bevölkerung Un- garn einverleibt wurde, daß vielmehr ein bedeutender Theil derselben mit seinen Sympathien und politischen Bestrebungen ganz anderswohin gravitirt, als dorthin, wo die vitalen Interessen des Stephansreiches zusammenlaufen und den Knotenpunkt eines einheitlichen Staates bilden. Man darf das Auge nimmer der Nothwendigkeit verschließen, daß in dieser Sache Etwas gethan werden muß, soll man mit der Grenze dem Staatskörper nicht einen Krebschaden einverleibt haben, der allmählig auch die gesunden Theile anfrissen und in letzter Linie den Bestand Ungarns gefährden könnte.

Klara Ziegler im Gespräch.

Von Dr. Adolph Silberstein.*)

Zur völlig richtigen Beurtheilung eines Künstlers ist es nicht genügend, ihn in ganzer Toilette, feiert und parfümirt, mit erhobener Hand auf seine vollendeten Meisterwerke deutend, zu sehen. Man muß oft den Vorhang lüften, die Statuen und Bilder, die im Vordergrund Aller Augen entzücken, im Werden begriffen schauen, um darnach das Talent des Schaffenden bemessen zu können.

Namentlich, wo wir Originelles verlangen, denn nur das Originale ist das eigentliche Werk, die Mission des Genies — muß es uns interessieren, beobachten zu können, wie weit der eigene Geist des Künstlers bei den Gebilden thätig war, die uns oft unwider- sprechlich gefangen nehmen.

Ueber die Ziegler ist heute das Urtheil kühler geworden. Dieselben Rollen, dieselbe Manier — heißt es überall, wo sie wiederkehrte und den Enthusiasmus sich in sein Gegentheil umschlagen sieht.

Begründet ist der Vorwurf, der die Ziegler wegen einer gewissen stabilen Manier, wegen einer gewissen Deklamation und Kofetterie mit den Mitteln ihres un-

verwüthlichen Organs trifft. Hier ist der Punkt, wo das Interesse herausgefordert wird, den Künstler selbst sich verteidigen zu hören. Ich glaube nicht, der Indis- kretion geziehen zu werden, wenn ich Manches aus Privatgesprächen mit der Ziegler hier mittheile. Bezog sich ja Alles in diesen Gesprächen auf die Kunst und die Kunst bedarf der Erörterung vielleicht nicht weniger als der Inspiration.

Vorausgeschickt darf ich, daß die Ziegler den Schmerz, den ihr die Wiener Presse bereitet, noch nicht ganz verwunden hat. Sie betont zwar immer mit großer Emphase: „Ich achte die Kritik“, aber es scheint ihr wohl, als ob die Kritik bei aller Achtung doch auch straffere Zügel verträge.

Ich machte die Ziegler auf das Unpassende ihrer Abschiedsworte im Carltheater aufmerksam, indem ich zuletzt das große Wort gelassen aussprach: „Der Künstler antwortet mit seiner Leistung“. Sei der Künstler so häufig mit Vorbeeren überschüttet, von dem Enthusiasmus eines halben Welttheiles getragen worden, so müßte er auch das ausgleichende Maß des Tadel's über sich ergehen lassen. Sonst möge er auch das Uebermaß des Lobes und der Begeisterung demonstrativ von sich weisen. Der Künstler habe zu schaffen und zu wirken, ohne Rücksicht auf den Erfolg, habe Lob und Tadel, wie die Schidung des Himmels hinzunehmen.

Ich hatte die Genugthuung, im Laufe unseres Ver- lehrs die Ziegler über die kleinliche Schwächenwandlung bezüglich der Presse und Kritik sich erheben zu sehen. Sie äußerte schließlich den lebhaften Wunsch, den Kriegs-

zustand mit der Wiener Presse, der sie doch früher keinen unerheblichen Dienst geleistet, aufgehoben zu sehen.

Am meisten mußte ich begierig sein, zu erfahren, auf welche Weise die Ziegler ihre Rollen künstlerisch gestalte. Mir war an ihren Rollen immer ein großer Mangel an Schatten aufgefallen. Die Zeichnung war immer in edlen und groben, oft frappanten Strichen gemacht, aber schließlich doch nur in Strichen, die ein reiches, lebendiges, charakteristisches Detail ausschlossen. Oft sah man sie in großen Contouren ansetzen, aber den Weg merkwürdig verfehlen, bis an einer Stelle wieder ein markanter Zug überraschend hervortrat.

Dieses Räthsel wurde mir gelöst durch den Aus- spruch der Ziegler, daß, wenn sie eine Rolle lese, der Charakter vor ihr stehe und sie ihn darnach gestalte. Es ist also Intuition, die sie beherrscht. Die Reflexion, welche das Detail der Charaktere, die vielsagenden Schat- ten zu den Lichtern schafft, geht ihr in einem Grade ab. In einem gewissen Grade sagen wir, denn auch die Ziegler sucht jeden Ton, jede Geste zu motiviren, aber sie motivirt oft flüchtig und falsch und daß ihr der Mangel an einem höheren Flug der Reflexion. Denn die Intuition ist zwar sicherer und schwungvoller, als die Reflexion, aber wahre, tiefdurchdachte Kunstwerke schaffen nur beide vereint.

Daher auch eine gewisse Monotonie, eine gewisse abstumpfende Sichtfülle in den Darstellungen der Ziegler.

Freilich spielt in dem künstlerischen Wirken der Ziegler ein Punkt mit, der uns bei einer Dame doppel-

*) Wir entnehmen diesen Artikel unseres geschätzten Mitarbeiters auszugsweise der von Herrn S. A. Weiss in Wien herausgegebenen pikanten Wochenchrift: „W i e n e r L e b e n“, die sich durch eine Fülle interessanter Beiträge, sowie durch die Namen ihrer Mitarbeiter K r a s n i g g, B a c a n o, R o s e g e r, F i d o r G a i g e r u. a. m. empfiehlt.

Dieser ein oder zwei Bogen verage, enthalten das „Spezial- Bergangungs- und Fremdenblatt“, sowie die Roman- und Gentlemen-Zeitung des Neuen Pester Journals.

S. Schut, Julius Reich

So wie einmal diesbezüglich im Klaren sind, drängt sich folgerichtig die Frage auf: wie die Staatsgewalt der Bewegung in der Grenze entgegenzutreten solle? Wie aus den Neußerungen der offiziellen Blätter hervorgeht, ist die Regierung noch lange nicht mit sich einig darüber, ob sie mit rücksichtsloser Strenge und mit Anwendung von Ausnahmemaßregeln vorgehen oder aber die Bewegung ausgehen lassen und auf ihre Kraft, sowie auf die guten Absichten gestützt, von welchen sie gegenüber den neugewonnenen Gebieten besetzt ist, einfach zu warten solle, bis ein besserer Geist die Herrschaft über die Gemüther der Verhetzten gewinnt und sie zur Einsicht bringt, daß sie alles Gute und Dienliche nur vom Staate erhalten, von den Agitatoren und Phantasten aber nur bittere Enttäuschungen und die Gefährdung ihrer kostbarsten Interessen zu gewärtigen haben. In dem Schwanken zwischen diesen beiden Extremen scheint die Regierung doch mehr zu dem freilich bequemsten Mittel des Nichtsthuns hinzuneigen. Vermuthlich läßt sie sich hierbei von den Erfolgen bestimmen, welche sie in Kroatien erzielte.

Für die erstere wie für die letztere Art des Vorgehens lassen sich eine Menge Argumente vorbringen, aber eine nicht geringere Anzahl von Argumenten auch gegen die eine wie gegen die andere. Nach unserer Ansicht liegt auch hier wie in den meisten Opportunitäts- und Utilitätsfragen das Gute in der Mitte. Rücksichtslose Strenge, welche ja nicht ohne Ausnahmemaßregeln und absolutistische Maßnahmen durchgeführt werden könnte, würde die aufgeregte und in das Mißtrauen und Uebelwollen gegen Ungarn hineingelegte Menge nur noch zu größerem Haß, vielleicht bis zur Unversöhnlichkeit und bis zum Konspiriren aufstacheln und uns ein förmliches „Benetien“ schaffen. Läßiges Nichtsthun würde die rohen Elemente, welche nur an das glauben, was man sie fühlen läßt, übermüthig machen und schließlich die nämlichen Ergebnisse zu Tage fördern, wie unachtsamliche Strenge und absolutistisches Gebahren.

Das Beste ist daher, wenn man den Grenzern zeigt, daß die bürgerliche Regierung wohl über die nämliche Macht verfügt, wie das Militärregime, dem sie bislang unterworfen waren, daß sie aber von dieser Macht nicht Gebrauch macht, um aus dem Menschen eine willenlose Maschine zu machen, die seinen eigenen Willen und keine eigene Ansicht haben darf. Die Regierung muß den Grenzern zeigen, daß sie hart sein könnte, es aber nicht will. Außerdem aber muß man ihnen auch die Ueberzeugung beibringen, daß der Staat diejenigen, die ihm treu und ergeben sind, auch zu belohnen wisse. Details wird man wohl von

uns nicht verlangen: für verständige Menschen — und wir sprechen nur zu solchen — sind die obigen Andeutungen klar genug. Und schließlich noch eines, das auch nicht ohne Belang ist. Der wühlerischen Propaganda muß man mit ähnlichen Mitteln entgegenzutreten, wie diejenigen sind, deren sie selbst sich bedient. Ihren Traktäthen setze man Broschüren und politische Katechismen, ihren schlechten Wochenblättern gute periodische Schriften, ihren Selagen unterhaltend belehrende Verjammlungen und Verse entgegen.

Wenn wir schon einen Dispositionsfond haben, wie kecke er sich besser, edler und erprießlicher verwenden, als zur Propaganda für Staatsfrieden, Bildung und Gesittung?

Budapest, 11. September.

„Naplo“ spielt gegenüber den auf die Fusion der gemäßigten parlamentarischen Elemente abzielenden Bestrebungen plötzlich den Stolz. Wir sind zur Stunde nicht in der Lage, zu ermitteln, ob dies in Folge einer Weisung seitens der Regierung oder der Deakpartei geschieht, oder ob das Blatt diesmal lediglich auf eigene Faust handelt. Das genannte Blatt weist heute in einem längeren Artikel Osernátory gegenüber jede Möglichkeit einer Fusion zurück. Die Fusion sei ein Märchen, an welchem nur etliche Mitglieder der Linken sich ergöhen, die den gänzlichen Verfall ihrer Partei vor Augen sehen. Osernátory hätte auf die innere Bewegung im Schoße der Deakpartei angespielt; darauf bemerkt „B. Naplo“, an den äußersten Flügeln, bei den Vorposten und der Nachhut mag allerdings eine Bewegung vorhanden sein, aber der Kern der Deakpartei hält fest zusammen und ist mächtig genug, um das ausschlaggebende Gewicht geltend zu machen. Nur eine Neußerung Osernátory's könne man mit Befriedigung aufnehmen, wenn sie auch nur nach Ernst Simon wiederholt worden sei, daß nämlich zwischen der Linken und äußersten Linken das Tisch Tuch entzwei geschnitten sei.

Von dem Osemeghy'schen Strafgesetzentwurfe, welchen unser jüngster Leitartikel besprach, behauptet ein im „Naplo“ und in der „Reform“ veröffentlichtes Communiqué, derselbe werde erst nach vollendetem Drucke dem Ministerrathe vorgelegt werden. Das wäre in der That eine ganz neue Manier, auf deren Erfindung unser Kabinett nicht sehr stolz sein darf, — einen umfassenden Gesetzentwurf ausarbeiten und drucken zu lassen und erst dann, nachdem man viele tausend Gulden darauf ausgegeben, zu prüfen, ob derselbe auch brauchbar ist. So viel ist gewiß: im Dementiren besitzen unsere Maßgebenden eine ganz ungewöhnliche Ungeschicklichkeit.

Die Provinzialblätter plaidiren einstimmig für die beschleunigte Einberufung des Reichstages. Alle

überraschte. Das Virtuositentum hat etwas Inbetrüffliches und — so hart es uns fällt, dies auszusprechen — auch die Ziegler ist davon nicht frei geblieben. Sie stellt den Erfolg der Kunst oft über die Kunst selbst. Und doch leben wir heutzutage in einer Zeit, wo die Kunst nicht mehr nach Brod zu gehen braucht. Die Ziegler hat ein lebenslängliches, in jeder Beziehung ausreichendes und ihr behagliche Maße gönnendes Engagement an einem der ersten Hoftheater Deutschlands. Aber die unverweillichen Kränze der Muse genügen ihr nicht mehr, sie will goldene Kränze, je mehr, je lieber, auf den Höhen des Parnasses pflücken. Der industrielle Charakter unserer Zeit ragt mit tiefen Schatten in die hehren Kunstgebilde unserer Dichter, in die geweiht sein sollenden Räume unserer Bühnen herein. Vielleicht sehen wir die Ziegler nach einigen Jahren in Amerika, dem Eldorado, aber zugleich auch dem Midaslande der Schauspielkunst.

Die Ziegler ist zu sehr noch Naturalistin, um das Wesen und den Werth der Schule zu schätzen. Sie lacht und spottet über sogenannte Reflexionskünstler; sie findet jeden Mangel an äußeren Mitteln entsetzlich. Man wird versucht zu glauben, bei ihr gäbe es keinen großen Künstler unter sechs Schuh.

Vieles besitzt die Ziegler unbestritten, was keine Schule geben kann, wo sie selbst Schule bilden könnte. Man bedenke ihr imposantes, in seltenem Maße ausdrucksreiches Geberdenspiel. Doch Vieles fehlt ihr noch, was nur die Schule oder eine tüchtige artistische Leitung geben kann. Das ist die vollständige, künstlerische Durchdringung der Rollen, damit diese das lebendige Detail, erhalten und damit die starren Linien der Intuition sich in die Abschattung und Rundung der Wirklichkeit auflösen. Die Schule kann sie fernherhin auf die Gefahren ihres Organes aufmerksam machen und kann diesem wunderbaren Organ noch ganz zauberische Töne entlocken, deren Region der Ziegler bis jetzt ganz verschlossen zu sein scheint.

Die Ziegler ist im Gespräch gewandt und lebhaft. Man merkt es ihr zwar an, daß sie viel aus dem Fond der gewöhnlichen Theaterphrasen geschöpft hat und eine Zeit lang glaubt sie, diese Flitter mit Würde und Empfindung zeigen zu müssen. Doch die Ziegler wird nicht verlegen, wenn sich das Gespräch auch auf weniger triviale Gebiete wendet. Sie hat über Alles ihre Ansichten und weiß sie in etwas rhetorischer Form zu begründen. Doch oft reißt sie die Natürlichkeit des Gespräches fort sie bekommt Interesse für eine Erörterung, in der ihr widersprochen wird und weiß sich in der lebhaftesten Kontroverse geschickt und maßvoll zu bewegen. Dies zeugt von einer Kraft des Bestandes und einer Geistesgegenwart, die der Gestaltung tüchtiger dramatischer Rollen nur günstig sein kann.

Ich weiß nicht und kann selbstverständlich nach flüchtigem Verlehr nicht wissen, wie tief der Geist der Ziegler angelegt ist. So viel ist mir aber gewiß, daß sie eine scharf markirte geistige Individualität besitzt. Von Haus aus Protestantin, hängt sie an dem Glauben ihrer Väter, ohne doch der Kirche sich zu beugen; sie ist fromm, ohne bigott zu sein. Sie ist freisinnig, ohne den Umsturz zu lieben. Ihre politischen Anschauungen sind konservativ, sie liebt das Königthum, als die Gewähr der Kunstblüthe. Sie ist sich ihrer Ansichten bewußt, die im Gegensatz zu ihrer Tradition stehen, da ihr Vater einer der hervorragenden bairischen Demokraten war.

Sie ist im Verkehr fortdial, von künstlicher, heiterer Unbefangenheit und doch liebt sie den großen Verkehr nicht. Als echt weibliche Natur weiß sie die Treue und Anhänglichkeit zu schätzen und macht darin keinen Unterschied zwischen Hoch und Niedrig.

Sie ist ehrgeizig und ihre Seele muß noch hochfliegende Pläne hegen, welche durch ihre Jugend unterstützt werden. Trotzdem sie die idealsten Rollen spielt, ist sie im Leben außerordentlich praktisch, wie ihre Villa bei München beweist.

führen sie als Motiv die trostlose Lage in ihren respektiven Gegenden an, welche sie deutlicher und eindringlicher wahrzunehmen Gelegenheit haben, als die Redakteure der optimistischen hauptstädtischen Blätter, welche sich wundern, wenn Jemand Brod verlangt, da sie doch gar keinen Hunger verspüren.

Die Wiener Presse begrüßt das kaiserliche Patent, durch welches der neue Reichsrath einberufen wird, durchwegs sympathisch. Nur das „Vaterland“ hat — leicht begreiflich — Schmerzen darüber. Das Organ der Feudalen jammert, daß ihm wieder eine theure Hoffnung zu Grabe getragen wurde. Es hatte nämlich geglaubt — man glaubt so gerne, was man wünscht, — daß die Durchführung der direkten Wahlen einem „neutralen“ Ministerium anvertraut werden und nun ist es das „Parteiministerium“ Auersperg, welches das Heft in Händen behält. Merkwürdige Politiker das, die Herren vom „Vaterland“! Heute, zwölf Jahre nach dem Bestande der Verfassung und nachdem alle Kreise und Schichten der Bevölkerung in den Krieg der Parteien hineingezogen wurden, wollen die klugen Herren — wir wissen nicht wem, vielleicht sich selbst — weißmachen, es gebe selbst unter den befähigtesten Staatsmännern noch „Neutrale“, das heißt, Leute, die zu gar keiner Partei gehören.

Auswärtiges.

Budapest, 11. September.

Der Erzbischof von Paris Guibert, hat letzter Tage einen Hirtenbrief erlassen, welcher von Beleidigungen gegen Italien und die königliche italienische Regierung wimmelt. Die königliche Staatsanwaltschaft zu Rom beehrte nun diejenige Blätter, welche das perseratorische Schriftstück des ultramontanen Bonzen veröffentlichten mit Beschlag.

Die „Opinion nationale“ erklärt, aus bester Quelle zu wissen, daß die Fusionspartei unter den französischen Deputirten nur 240 Unterchriften aufgebracht habe. Dies wäre also das Ende der Fusionsprojekte. Auf der anderen Seite gewinnt notorisch der Vorschlag der Verlängerung des jetzigen Provisoriums an Boden unter den Mitgliedern des rechten Zentrums. — Ueber die Pläne zur „Herstellung der Ordnung“ in Algier hört man nichts weiter. Chanzu soll seine Meinung dahin abgegeben haben, daß es unnöthig sei, den Belagerungsstand einzutreten zu lassen.

Die Absicht Roon's, aus dem preussischen Ministerium zu scheiden, ist durch die persönliche Intervention des deutschen Kaisers wieder rückgängig gemacht worden. In einem Zwiesgespräch soll der Letztere eindringlich und mit Erfolg den Ministerpräsidenten aufgefordert haben so lange die Bürde seines Portefeuilles zu ertragen, als der Kaiser am Leben und an der Spitze des Staates bleibe.

In der Schweiz wird sich die Bundesversammlung nächstens wieder zur Weiterbeförderung der Bundesverfassungsrevision vereinigen. Ueber den Ausgang ist man in den liberalen Kreisen ganz unbesorgt und die ultramontanen Gegner mit den wenigen versprengten Ultraradikalen, die noch zu ihnen halten, wissen ihr Schicksal im voraus. Eine Seite, wo das Revisionswerk einschneidend wirken wird, ist das Militärwesen.

Die Madrider „Correspondencia“ meldet, daß der Vertreter Spaniens in Paris, Herr Albarzuza telegraphisch über eine sehr freundschaftliche Unterredung mit dem Herzog von Broglie berichtet habe. Unter Anderem wäre dem spanischen Gesandten versichert worden, man werde keine carlistische Anleihe in Paris gestatten. Außerdem sei die französische Regierung nicht im Geingsten gewillt die Carlisten als Kriegsführende anzuerkennen. Die französische Regierung wünsche die Herstellung der Ordnung in Spanien; die Haltung, die man der französischen Regierung den spanischen Angelegenheiten gegenüber zuschreibt, sei eben nichts als Ueberreibung.

Vom Diamanten-Herzog.

Die Schätzung der Juwelen, Kleinodien und Kostbarkeiten aus dem Nachlasse des Herzogs von Braunschweig hat vor zwei Tagen durch die dazu vom Administrativrath bestellten Experten, die Herren Hoffel und David, in Genf begonnen. Die Herren haben 8 1/2 Stunden sich mit ihrer Aufgabe beschäftigt, welche sie bei gleicher täglicher Arbeit innerhalb vier Tage zu erledigen hoffen. Die am ersten Tage geschätzten Kleinodien waren in einer Art mattirter Scheide, welche ab- und aufgerollt werden kann, der Reihe nach Brochen, Knöpfe, Ringe u. s. w., ein jedes für sich besetzt. Kein Stück von ausnahmsweise bedeutendem Werthe fand sich am ersten Tage vor. Der reichste Diamant wurde auf 60.000 Francs geschätzt, ein anderer auf 20.000 Francs. Die Mehrzahl überstiegt nicht den Werth von 1000 Francs. Diamanten vom Cap, gelblicher Färbung, herrschen bis jetzt in der Sammlung vor, theils gefast, theils ungefast. Ein paar Epauliten und eine Hut-Bordüre würden unschätzbaren Werth haben, wenn die Diamanten daran von reinerem Wasser wären. Ein schöner schwarzer Diamant, der jedoch mehr ein Museums- als ein Schmuckstück ist, wurde ebenfalls hoch taxirt; natürlich kann er aber nur an einen Sammler verkauft werden, welcher ihn zu schätzen weiß. Auch eine Statuette von Rubinen, etwa acht Centimeter hoch, fand sich vor, welche sehr geschmackvoll gearbeitet ist, deren Steine aber nicht vollständig rein sind. Was das Inventarium im Detail

Beau Rivage betrifft, so wurde dessen Aufnahme momentan wieder unterbrochen; warum, ist noch nicht bekannt. Unter den bis jetzt vorgefundenen und klassifizierten Papieren ist auch die Korrespondenz des Herzogs mit dem Kaiser Louis Napoleon. Dieselbe ist sehr umfangreich und dürfte vielleicht das Merkwürdigste sein. Jedoch wird sie manches interessante Detail enthalten; nähere Kenntnis von ihrem Inhalte wurde jedoch noch nicht genommen. Man weiß daher auch nicht, ob die auf das erste Testament zu Gunsten des kaiserlichen Prinzen Bezug habenden Dokumente darunter sind. Größtenteils verläutet, daß die Gräfin v. Cevry, deren Brief an die Redaktion des „Journal de Genève“ mitgeteilt wurde, Ansprüche auf die Nachlassenschaft zu erheben beabsichtigt, oder bereits erhoben habe. Ist sie im Besitze von Dokumenten, welche die Verheiratung des Herzogs mit ihrer Mutter nachweisen, wird Genf dieser natürlichen Miterbin wohl Rechnung tragen müssen. Man hofft auch, daß, falls die Codicille zu Gunsten der Dienerschaft und nächster Umgebung des Verstorbenen nicht aufgefunden werden sollten, die Genfer diesen gegenüber sich nicht knauserig zeigen werden. — Im „Journal de Genève“ vom 4. d. ist folgendes Schreiben enthalten: London, 20. August 1873. Herr Redakteur! Ich glaube nicht indiskret zu sein, wenn ich für den Fall, daß es nicht schon geschehen sein sollte, Sie bitte, die Gegenwart meines Sohnes, des Grafen Ulrich von Cevry, Marschal de Logis im 12. Jägerregiment zu Pferd, bei dem Verchenbegängnisse des Herzogs von Braunschweig, meines erlauchtesten, tiefbedauerten Vaters in ihrem Blatte zu erwähnen. Nur kindliche Liebe bestimmt mich zu dieser Bitte. Wie streng Seine Hoheit auch seit 25 Jahren sich mir gegenüber zeigen zu müssen geglaubt hat, so kann ich doch nicht vergessen, daß ich von meiner Kindheit, an 18 Jahre lang, den besten und zärtlichsten Vater in ihm gehabt habe. Krank, zweihundert Meilen von seinem Todtenbette, wollte ich wenigstens, daß mein Sohn, welcher 17 Jahre alt Alles verließ, um auf dem Schlachtfelde seine Schuldigkeit für das Vaterland zu thun, nach Genf eile, um in meinem und seinem Namen hinter dem Sarge seines Großvaters der letzten Pflicht, deren Erfüllung er uns erlaubt hat, nachzukommen. Elisabeth von Cevry.

Vokal-Anzeiger.

Zur Organisation des hauptstädtischen Municipiums.

— 11. September.

Die mit den Vorarbeiten über die Organisation der vereinigten Hauptstadt betraute 34er Deputation hielt heute ihre letzte Sitzung, um über den Entschluß des Ministers des Innern zu beraten, welcher in zwanzig Punkten die Bemerkungen über die vorgelegten Organisations-Operate enthält. Der Präses der Deputation, Herr Szécher, bemerkte, daß der wesentlichste Theil des Ministerial-Erlasses die Waisenangelegenheiten betrifft, und die Errichtung eines besonderen Waisentribunals urgirt. Szécher entwickelt in einer motivierten schriftlichen Vorlage seine Ansichten hierüber, welche darin gipfeln, daß von der Errichtung eines selbstständigen Waisentribunals nicht die Rede sein könne, nachdem das Gesetz den Magistrat für die Verwaltung der Waisenangelegenheiten verantwortlich macht und es Sache des künftigen Magistrates sein wird, wie er die Waisengenden mit Rücksicht auf die Last der Verantwortlichkeit handhaben wird. Redner beantragt, dem Minister volle Verhütung darüber zu verschaffen, daß die Waisen-Angelegenheiten nach den vorläufigen, in den betreffenden Operaten niedergelegten Normen auf das Beste gehandhabt werden, und daß die weiteren Bestimmungen in dieser Hinsicht der künftigen Behörde überlassen werden sollen. Die Ausführungen Szécher's wurden einstimmig angenommen. In den weiteren Punkten des ministeriellen Erlasses finden wir folgende wichtigere Bemerkungen. Der Minister sagt, daß die provisorische Bestellung von Beamten im Gesetze nicht vorgesehen sei und demgemäß das Operat zu ändern wäre. Die 34er Deputation bleibt dabei, daß die Beamten nötigenfalls auch provisorisch angestellt werden können. — Ferners sagt der Minister, daß das Gesetz bloß das Minimum, nicht aber auch das Maximum des Alters für die anzustellenden Beamten vorschreibt, weshalb die bezügliche Bestimmung des Operates, welches 40 Jahre als Maximalalter bestimmt, wegzulassen wäre. Die Deputation beschließt, daß bezüglich der zu wählenden Beamten (auf 6 Jahre) das Maximalalter entfällt, dagegen bleibt sie bei den 20 Jahren für die auf Lebenszeit anzustellenden Beamten.

Für die höheren administrativen Beamten wurde die Qualifikation der Rechtskunde vorgeschrieben. Der Minister sagt, daß dies vom Gesetze nicht bedingt sei. Die Deputation beharrt auf dieser Qualifikation und wird die Notwendigkeit dessen beim Minister motiviren. Die Strafbestimmungen gegen pflichtvergessene Beamte werden aufrecht erhalten und die diesbezüglichen Bemerkungen des Ministers abgelehnt. — Die Besoldungen der Beamten und Diener will der Minister bloß provisorisch genehmigen. Dagegen macht die Deputation geltend, daß dadurch die Restauration unmöglich gemacht wird, weil Niemand auf eine nicht definitiv festgestellte Besoldung in Municipaldiensten treten und sich um eine

solche auch nicht bewerben wird. Die Deputation bleibt dabei, daß die Sagen definitiv festgestellt werden. Die übrigen ministeriellen Bemerkungen sind unwesentlich.

Schach will keinen Beamten anstellen, dessen Gehalt gerichtlich sequestrirt ist. Um jedoch den Beamten Hilfe zu verschaffen, empfiehlt derselbe die Errichtung von Vorschusskassen aus Gemeindegeldern. Was den Ausschuss der requirirten Beamten betrifft, so beruht sich der Antragsteller damit, daß man auf diese bei der Kandidation und Wahl nicht reflektiren solle. Die Errichtung von Vorschusskassen wird empfohlen.

Den Schluß der Beratung bildete die Frage, ob schon vor der Bestellung des neuen Municipiums die Ausschreibung der Konkurrenz für die im Wege der Wahl zu bestellenden Beamten erfolgen könne oder nicht. Die Majorität der Deputation bejahte die Frage, weil die Konkurrenzausschreibung zu den Vorarbeiten gehört, und damit für die rasche Bestellung der neuen Municipalbehörde viel Zeit gewonnen wird.

Die Beratung schloß mit einem Dankesvotum für den Präsidenten der Deputation, Herrn Michael Szécher.

Eine „allergetreueste Opposition“ für die Hauptstadt.

— 11. September.

Das Dogma von der alleinseligmachenden Parteipolitik hat durch die bitteren Erfahrungen der letzten Jahre harte und, hoffen wir es, nicht allzubald verwindbare Niederlagen erlitten. Das Partei-Selbstgefühl, meistentheils zu Ueberhebung, ja Insolenz ausartend, wie es noch vor Kurzem den größten Theil der Wähler beherrschte, ist einer gerechten Toleranz für die politischen Ueberzeugungen Anderer, einer kühleren Reflexionsweise über das eigene Partei-Glaubensbekenntniß gerichen. Dieser Umschwung, vortheilhaft genug für die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im ganzen Lande, ist es noch mehr in Bezug auf die Landeshauptstadt, deren kommunale Interessen, als von absoluter Wichtigkeit für das ganze Vaterland, über die Gefühle und Vieblingewünsche aller Parteien gestellt werden müssen. Die Oppositionellen Pests scheinen in dieser letzteren Beziehung Ernst machen zu wollen, denn obschon sie in politischen den alten Verband unter sich selbst festigend und aufrechterhaltend, erklären sie bei jeder Gelegenheit, daß jeder von ihnen als Einwohner Pests zuerst gemeinnützig, ohne Parteiunterschied das Beste wolkender Stadtbürger und erst dann Oppositioneller sei.

Auch die Franzstädter Opposition hat in ihrer am 9. d. M. abgehaltenen Konferenz sich auf's Neue konstituirte und bei dieser Gelegenheit zu Präsidenten: Dr. Joseph Birava und Johann Szeghó, zu Vizepräsidenten: Ludwig Hazay und Emerich Paczema, zum Schriftführer Dr. Ignaz Hojzsky, zum Kassier Anton Antoni gewählt. Gleichzeitig wurde eine aus zwölf Mitgliedern bestehende engere Kommission und ein aus 34 Mitgliedern bestehender großer Ausschuss gewählt. Mitglieder der Kommission sind: Stephan Farkas, Franz Antoni, Stephan Nagy, L. F. Kessler, Joh. Nagel, Joseph Bajus, Franz Fignelmess, Karl Tóth, Anton Kövesi, Bernhard Spiegel, Johann Kirner und Thomas Steger. Ausschussmitglieder sind: Franz Reichl, Stephan Lakats, Martin Bisinger, Franz Herrmann, Franz Engler, Georg Tschner, Georg Terenci, Stephan Faith, August Csekó, Georg Farnet, Joseph Eckstein, Simon Benedek, Jakob Frank, Martin Wittmann, Bernhard Weiner, Moriz Róth, Samuel Kraus, Franz Hermann, Johann Kaiser, Theodor Kipp, Georg Latiz, Johann Latiz, Karl Schreiber, Alexander Mar, Karl Haszader, Anton Wiekner, Johann Schmerz, Johann Sztanyó, Samuel Szabó, Anton Bajer, Joseph Nagy, Stephan Saska und Joseph Sindrich. — Nach der Konstituierung wurde folgendes als Beschluß ausgesprochen: Die Franzstädter Opposition wünscht zwar auf politischem Gebiete in den gesetzlichen Grenzen für die Bewirklichung ihrer Prinzipien zu wirken, die Wahlen für die Stadtrepräsentanz werden jedoch nicht als Parteifrage betrachtet, da nur durch das Zusammenwirken aller Wähler eine hauptstädtische Vertretung erzielt werden könne, welche die Hauptstadt zu der ihr gebührenden Höhe emporbringen wird.

Städtische Kleinigkeiten.

Budapest, 11. September.

Eine Turnschule in der Kirche. Ueber Antrag des Magistratsrathes Emerich Bekéy hat der Magistrat die Errichtung einer Turnschule in dem unterirdischen Gruftenraume der Leopoldstädter Kirche angeordnet; die Kosten dieser Arbeiten, welche bereits in Angriff genommen wurden, sind auf 3000 fl. veranschlagt. Der Probst und Distriktsdekan, Herr Joseph Ráth, hat an den Magistrat ein Schreiben gerichtet, in welchem höflich, aber entschieden gegen die Errichtung einer Turnschule in dem

Gruftenraume Einsprache erhoben wird. Herr Ráth hebt hervor, daß eine Kirche anderen Zwecken zu dienen habe und daß sich keine andere Kirche die Errichtung einer Turnschule gefallen lassen würde. Er spricht die Hoffnung aus, daß diese Anordnung, wie schon einmal vor zwei Jahren, annullirt und die Turnschule nach einem passenderen Platz verlegt werde, da sonst das bisherige gute Einvernehmen gestört und zwischen Stadt und Kirche ein Zerwürfniß entstehen müßte. Der Magistrat hat diesen Gegenstand der städtischen Rechtskommission zur Begutachtung zugetheilt.

Israelitischer Friedhof. Für die Anlage des neuen israelitischen Friedhofes im allgemeinen Friedhofe wurde an der Seite gegen den kön. ung. Staatsbahnhof ein Terrain von circa 6400 Quadratklaster aufgesteckt, welches nächsten Montag den Vertretern der israelitischen Gemeinde übergeben wird.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 11. September.

Vom Hofe. Die Mittheilung czechischer Blätter, daß die Kaiserin-Königin Elisabeth zum Besuche der Pardubitzer Rennen dorthin reisen werde, wird von unterrichteter Seite als unwahrscheinlich bezeichnet. Die hohe Frau gedenkt vielmehr der Rejt der Herbstsaison ausschließlich zwischen dem Aufenthalt in einer Kurorte — zur Zeit ist noch keinerlei Wahl, weder auf Meran, noch auf einen anderen Ort gefallen — und Gödöllő zu theilen und größere anstrengende Reisen zu vermeiden. Seit Kurzem hat sich Ihre Majestät einer Kurmystur unterzogen und sind im Auftrage des königl. Oberstkammermeisters russische Steppenpferde angekauft worden, welche zu Zwecken der Gewinnung von Kurmyst nach einem der k. Gestüte gebracht werden sollen. — Wie heute aus Wien gemeldet wird, werden sich im Gefolge des Königs von Italien die Generale Bertoldi, Bombardini, ferner Minghetti und Visconti Benosta befinden.

Der Ausbau der Königsburg dürfte bereits in nächster Zeit in Angriff genommen werden, bei welcher Gelegenheit die aus der Zeit König Matthias' stammenden Festungsmauern, nach welchen der Umfang und die Lage der damaligen Festung bestimmt werden können, abgetragen werden sollen. Wer den Burggarten gesehen und die in demselben befindlichen Denkmäler zu schätzen weiß, wird ohne Zweifel von dem Wunsche heftelt sein, dieselben, wenn nicht anders, so durch Zeichnung, der Nachwelt zu erhalten. Die Mitglieder der archäologischen Sektion der ungarischen Akademie, welche bei Erhaltung vaterländischer Denkmäler so viel Eifer an den Tag legen, werden wohl auch diesen Ueberresten der alten Festung ihre Aufmerksamkeit widmen und dieselben mindestens in der Zeichnung verewigen. Sind dies doch die einzigen Ueberreste der stolzen Burg des Königs Matthias!

Bischof Pap-Szilágyi's Testament. Mehrere hauptstädtische Blätter haben unlängst die Notiz gebracht, daß Testament des verstorbenen gr. kath. Bischofs Pap-Szilágyi solle wegen Mangels der gesetzlichen Formalitäten für ungültig erklärt werden. Die Nachricht entbehrt jeder Begründung. Die Verwandtschaft des Verstorbenen, welche doch gewiß zumeist ein Interesse daran hätte, daß das Testament umgestoßen werde, hat bisher in dieser Richtung keinerlei Schritte gethan.

Demetrius Maurocordatos, dessen Tod gestern telegraphisch gemeldet worden, gehörte jener, in einem orientalischen Lande nur höchst selten zu findenden Kategorie von Staatsmännern an, welche mit einer gebiengen Bildung große Schärfe des Verstandes und vollkommen ehrenhafte Grundsätze verbindet. Nachdem er seine Studien in Deutschland vollendet, wo er sich den Doktorgrad der Philosophie erworben, war Maurocordatos längere Zeit Professor an der Universität zu Athen, die er unter König Otto zu verschiedenen Malen im Parlamente vertrat. Angewidert vom öffentlichen Leben in Folge der Intriguen aller Art, die sich während der letzten Regierungsjahre König Otto's auf die gemeinste Weise breit machten, zog sich Maurocordatos von den staatlichen Angelegenheiten gänzlich zurück und widmete seine Mühe der griechischen Literatur, die er um mehrere Originalwerke, sowie Uebersetzungen berühmter Philosophen und Theologen bereicherte. Unter König Georg lebte er zu den Geschäften zurück und war einige Zeit hindurch Präses von Corfu (der erste nach der Vereinigung der Ionischen Inseln mit Griechenland), wo er das beste Andenken zurückließ. Zuletzt war er Mitglied des Kabinetts Deligiorgis (Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts). Sein Hinscheiden wird in Griechenland, wo alle Welt die trefflichen Eigenschaften des Verstorbenen zu würdigen mußte, lebhaft beklagt.

Zur hauptstädtischen Wahlbewegung. Im sechsten Bezirk, Theresienstadt, links der Königsasse, wurde gestern durch den Wahlauschuss ein aus den Herren: Johann Radocza, Joseph Róth, Ignaz

Fuchs, Franz Dobos und Rudolph Steindl bestehendes Jünger-Komitee, so wie die Herren Dr. Joseph Roszay, Johann Merö und Michael Arty als Ersatzmänner gewählt. Das genannte Komitee hat die Aufgabe, sich bezüglich der für diesen Bezirk in die Stadtpräsidentenwahl vorgeschlagenen 20 Höchstbesteuerten, mit den anderen Bezirks-Komitees in's Einvernehmen zu setzen.

Um dem Geldmangel des Pester Verlagsamtes abzuwehren, hat der Handelsminister an die Repräsentanz der Stadt Pest eine Zuschrift gerichtet, in welcher er dieselbe auffordert, die ihr zur Verfügung stehenden Fonds und Gelder, deren sichere und fruchtbringende Placierung nothwendig erscheint, bei dem oben genannten Institute anzulegen. Hierdurch würden nicht allein die Gelder der Stadt Pest sicher angelegt sein, sondern es könnte auch der ärmeren Bevölkerung Budapests, wenn das Verlagsamt größere Summen zu seiner Verfügung hätte in bedeutenderem Maße geholfen werden.

Cholera-Bulletin. Gestern sind in Pest 12 neue Fälle vorgekommen, und zwar: innere Stadt 1, Leopoldstadt keiner, Theresienstadt 1, Josephstadt 4, Franzstadt keiner, Steinbruch 1, Baradenhospital 1, Omnibusspital 2, israelitisches Spital 2. Mit den neuen Fällen stieg der Gesamtfrankenstand auf 148; hievon sind 22 genesen, 13 gestorben und 113 verblieben in weiterer Behandlung. Seit 8. d. ist der Krankenstand in steter und erfreulicher Abnahme begriffen.

In der Diner Schießstätte wurden am 7. September l. J. bei Gelegenheit des regelmäßigen Schießens von 2 Uhr Nachmittags bis zur Dämmerung 1610 Schüsse abgegeben. Nagel haben getroffen die Herren: Krövid 2, Wanner, Sjöle und Birghoffer je 1. Vierer Kreisschüsse trafen die Herren: Birghoffer 3, Nicora 3, Litschauer, Sjöle, Frenreiß, Freiberger, Mosthal und Grefschl je 1. Tagesprämien erhielten die Herren: Wanner, Sjöle, Krövid, Birghoffer, Nicora, Litschauer und Frenreiß. Trefferprämien auf der Feldscheibe erhielten die Herren: Wanner, Krövid und Sjöle. Auf den Stand-scheiben die Herren: Krövid, Roscony Karl und Roscony Viktor.

Chemische Versuchsanstalt. In dem höheren landwirtschaftlichen Lehrinstitute in Ungarisch-Altenburg wird nächstens eine chemische Versuchsanstalt eröffnet werden, welche alle möglichen, in das Fach der Landwirthschaft einschlagenden chemischen Untersuchungen gegen mäßige Preise vornehmen wird. Diese Nachricht ist daher für das landwirthschaftliche Publikum von Wichtigkeit. Die Statuten der chemischen Versuchsanstalt und der Tarif für die zu bestellenden Arbeiten werden in der heutigen Nummer des Amtsblattes veröffentlicht. Wann die Station ihre Wirksamkeit beginnen werde, wird seinerzeit bekannt gegeben werden.

Dr. Döllinger. Der infulirte Propst am Hofstift St. Cajetan und Hofkapell-Direktor in München, v. Döllinger, weit gegenwärtig bei seinem wissenschaftlichen Freunde Lord Alton auf dessen Gute in der Nähe von Worms. Der greise Gelehrte erfreut sich, trotz seines hohen Alters — er steht bereits im 74. Lebensjahre — und trotz der erzbischöflichen Exkommunikation, der besten Gesundheit. Das mag wohl hauptsächlich auch eine Folge seiner streng geregelten Lebensweise sein, in der er beispielsweise den Genuß jeglichen geistigen Getränkens und namentlich ohne Schädigung seines bairischen Patriotismus, des — Bieres vermeidet. Seit seiner frühen Jugend besteht seine ganze substantielle Abend-Libation in nichts Anderem, als in einem Glas frischen Wassers. Wie geistig vom Alte unberührt, so blieb es auch die äußere Erscheinung des Mannes, in persönlichen Verkehr angenehme Heiterkeit entwickelnd. Am 5. November d. J. werden es fünfzig Jahre, daß er, der Sohn des berühmten Physiologen P. Döllinger, an dem Lyceum zu Aschaffenburg den Lehrstuhl für Dogmatik, Kirchengeschichte und Kirchenrecht bestiegen. Von dort weg ist Döllinger zur Koryphäe der Wissenschaft, zur ersten geistigen Größe der katholischen Kirche herangewachsen, die ihn nach einer Reihe unermüdeten und erfolgreichen Wirkens für sie und in dem Augenblicke, als er in Wahrheit zu ihrem rettenden Paulus werden wollte, mit einem Fluche von sich stieß. Ohne dankende Erinnerung aber dürfen fünfzig Jahre solcher Thätigkeit nicht vorübergehen, möge derselben allerorts in Dankbarkeit gedacht werden.

Ein kunstliebender Zigeuner. Gestern reisten zwei Weiber von Erlau per Bahn nach Pest ab, um hier Speck einzukaufen. Während der Fahrt bemerkte eine dieser Frauen, daß man ihr den Handkorb, in welchem sich 133 fl befanden, gestohlen hatte. In Folge des nun entstandenen Spektakels ließ der Kondukteur Niemanden aus dem Waggon steigen, und heute Früh als der Zug hier anlangte, wurden die in diesem Waggon gewesenen Reisenden durch den Bahnhof-Kommissär Heim, durchsucht. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, daß der von Erlau mit angekommene Zigeuner Johann Arany den erwähnten Betrag gestohlen, und davon 85 fl. in seinem Stiefel, unter der Fußsohle verborgen hatte. Den andern Theil

der gestohlenen 133 fl., welcher aus Silbergeld bestand, hatte der Zigeuner unter einer Bank versteckt. Der Dieb wurde dem Kriminalgerichte übergeben.

Uebertritt zum Protestantismus. Dieser Tage trat abermals ein Mitglied des Piaristenordens, Herr Joseph Rejtényi, Professor am Staatsgymnasium in Osen, sammt seiner Braut zum Protestantismus über. Das Brautpaar ist nach evangelischem Ritus getraut worden.

Frühe Weinlese. In Kaposvár hat in einigen Weingärten die Lese bereits am 3. d. Mts. stattgefunden.

Eine Stadt in Schrecken. In Nachod in Böhmen wurde die Bevölkerung schon seit einiger Zeit durch mehrere aufgefundenen Branddrohbriefe in Angst versetzt. Am vergangenen Freitag wurde nun, wie dem „Bokrok“ von dort geschrieben wird, die verbrecherische Drohung zur Ausführung gebracht. Früh um 3 Uhr brach im Wirthshause „u Hulka“ in der kleinen Schulgasse Feuer aus, welches sich auf noch drei andere Häuser ausdehnte und sie in Asche legte. Das Realschulgebäude war auch in großer Gefahr; es hatte theilweise schon Feuer gefangen. Noch am denselben Morgen wurden neue Brandbriefe gefunden, in welchen der ruchlose Verbrecher drohte, die Stadt noch an einer anderen Stelle in Brand zu stecken. Es wurden kleine Pulverhaufen gefunden, welche das Feuer weiter verbreiten sollten. Alle Bemühungen, dem Uebelthäter auf die Spur zu kommen, waren bisher vergeblich. Die ganze Stadt ist in Aufregung, in allen Häusern wird eingepackt.

Hungernoth in Rußland. Graf L. N. Tolstoi veröffentlichte unlängst in der „Moskauer Zeitung“ ein Schreiben, in welchem er auf den großen Nothstand hinwies, der einzelne Theile des Gouvernements Samara in Folge mehrjähriger Mißwachses bedrohe. Ein Korrespondent der „Moskauer Zeitung“ bespricht dieselbe Gefahr und entwirft unter Andern von den Zuständen im Kreise Wusulak ein wahrhaft trostloses Bild. Die Getreidernte, sagt derselbe, war im vergangenen Jahr so kärglich, daß die Landschaft sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, alles in den Gemeinde-Magazinen vorhandene Getreide zu vertheilen und den Darbenden außerdem noch Unterstützung in barem Gelde von circa 400.000 Rubel zu bewilligen, die theils dem Verpflegungskapital, theils der Summe entnommen wurden, die das Gouvernement Samara von der Regierung als Darlehen erhalten hatte. In diesem Jahre ist der Kreis wiederum von einem Mißwachs heimgejucht worden, wie ihn die ältesten Leute nicht erlebt haben; meist ist kaum die Hälfte der Ausfaat geerntet worden. Schon jetzt gebricht es Vielen an Nahrungsmitteln; man verkauft das Vieh, verläßt die Häuser und sucht in anderen Gouvernements Erwerb. So sind zum Beispiel aus dem Kirchdorfe Uterwa von 4127 Einwohnern beiderlei Geschlechts 1005 Personen fortgegangen.

Ein gräßlicher Unglücksfall.

Ueber den von uns bereits telegraphisch signalisirten Brückeneinsturz bei Fürtz in Baiern wird von dort unterm 8. d. geschrieben: „In später Abendstunde wurden heute die Bewohner der hiesigen Stadt durch die Kunde eines gräßlichen Unglücksfalles in Aufregung versetzt. Ein hiesiger geselliger Verein, „Die Waldmänner“, hatte zum beliebigen Vergnügungs-platze: „Alte Weite“ einen Ausflug veranstaltet, dem sich, angelockt durch die herrliche Bitterung, ein äußerst zahlreiches Publikum angeschlossen. In heiterer, fröhlicher Stimmung verließ der Nachmittag; als gegen 7 Uhr Abends die Gesellschaft unter Vorantritt eines Musik-korps aus dem Wirthschaftsgarten zu dem nahen Thurne ziehen wollte, brach die dahin führende Brücke, vermuthlich in Folge der übermäßigen Belastung durch die Menschenmenge, zusammen, die auf ihr Befindlichen in die Tiefe schleudernd. Herzzerreißender Jammer! Die unverfehrt geliebten Teilnehmer des Ausfluges stürzten herbei und bemühten sich den in einem Knäuel daliegenden Personen hilfreichen Beistand zu leisten. Während Alle mit den Berunglückten beschäftigt waren, erscholl plötzlich der Ruf „Feuer!“ Eine lichterloh flamme schlug aus einem an das Wirthschaftsgebäude — woselbst bereits mehrere Berlekte untergebracht waren — angrenzenden Stadel. Selbstverständlich stieg durch diesen Zwischenfall die Verwirrung auf's Höchste; alsüchlicherweise beschränkte sich jedoch das Feuer auf seinen Ausgangsherd. Wie man vermuthet, ist das Feuer dadurch entstanden, daß nicht die nöthige Vor-sicht angewendet wurde, als aus dem Stadel Stroh zur Lagerstätte für die Verwundeten entnommen wurde. Als nach Fürtz die Nachricht von dem Unglücksfalle kam, wurden sofort die nöthigen Maßregeln zur Linderung des Unglücksfalles getroffen. Zahllose Menschen begaben sich trotz der späten Stunde auf den zur „Weite“ führenden Weg; die von dort Heimkehrenden wurden mit ängstlichen Fragen bestürmt. Der Jammer wuchs, als in langen Reihen von Wagen die Verlezten daher-gebracht wurden; ihr Stöhnen vermischte sich mit den Klagen der Angehörigen, die bei dem matten Lichte der Laternen ängstlich traurige Blicke nach ihren Lieben ausstendeten.“ Der Telegraph hat bereits gemeldet, daß durch den Unglücksfall 4 Personen getödtet und 69 verwundet wurden, wovon 18 schwer und 51 leicht verwundet sind.

Vereinsnachrichten.

(Budai dalárda.) Die am Mittwoch den 9. d. M. abgehaltene Liedertafel der „Budai dalárda“ war von einem eleganten und zahlreichen Publikum in dem Saale der oberen Restauration der Margarethen-Isel besucht. — Der heiläufig 80 Mitglieder zählende Chor, unter Leitung des Chormeisters Herrn R a a h l, ist stets

bestrebt die vorzutragenden Piecen in der besten Weise zur Geltung zu bringen und so erwies sich denn auch diesmal die meisten Nummern des interessanten Programmes als sehr gut einstudirt, und wurden die Vorträge auch von dem Auditorium mit vielem Applaus ausgezeichnet. Am besten gefielen außer den ungarischen Chören von Nieger, Balotasi und Nicolits, die sehr gut eingeübten Gesänge „Oh wie weit“ von Engelsberg, „Grün“ von Storch und „Zum Walde“ von Herber; die beiden Letzten mit Hörnerbegleitung ließen in der That, selbst für den Musiker vom Fach kaum etwas zu wünschen übrig. Nachdem die im Programm verheißenen Nummern vorgetragen waren, folgte ein heiteres Ländchen, welchem namentlich der jüngere Theil des zahlreichen Publikums in anerkenntnenswerther Ausdauer bis zur Abfahrt des letzten Schiffes huldigte, welches nach Mitternacht die Rückfahrt in die Hauptstadt antrat.

(Der Frauenverein „Nächstenliebe“) fühlt sich angenehm veranlaßt für die nachfolgend verzeichneten Spenden seinen wärmsten und innigsten Dank auszusprechen, vor allem Ihrer E. und E. Hoheit der Frau Erzherzogin Clotilde für die gespendeten 3) fl. — Ferner der Frau Maria Gottesmann (2 St. Dukaten) und der Frau Amalia Reichenfeld (1 fl.)

Geschichts-Kalender.

12. September.

1683 (n. Chr.). König Johann Sobiesky von Polen schlägt die Türken bei Wien. — 1819 Tod des preussischen Feldmarschalls Blücher. — 1870 Die italienische Armee rückt in das päpstliche Gebiet ein.

Stimmen aus dem Volke.

Herr Redakteur! Mögen nachstehende Zeilen eine Anzahl von Bedrängten vor Brellungen warnen, welche ihnen bevorstehen und mögen die kompetenten Behörden ihre Aufmerksamkeit doch endlich den wie Pilze empor-schießenden Dienstmittelungs-Bureauz anwenden und deren Unfug steuern. Viele Bureau-Inhaber betrachten ihre Aufgabe darin, daß sie mehrere Agenten acceptiren, von ihnen sich Kauttionen von 500 und 250 Gulden erlegen lassen, um dieselben gelegentlich der Sperrung seines Geschäftes um ihr sauer verdientes Geld zu bringen. — Ein anderer, den gebildeten Ständen angehöriger Herr läßt sich nach Umständen 2 bis 3 Gulden Einschreibgebühr zahlen, wofür er allerdings den Vorgemerkten an verschiedene Firmen mit einem Empfehlungszettel sendet; allein, entweder war daselbst kein Posten vakant oder der Adressat ist ein unter Konkurs und in sehr üblem Ruf stehender Wirth, welcher bereits von mehreren bei ihm Angestellten Kauttionen erhoben hat, auf deren Rück-erstattung wenig Aussicht vorhanden ist. Was ist die Ursache dieses demoralisirenden Krebsgeschadens? Die ohne viel Federlesens jedem Beliebigen erteilte Kon-jession zur Errichtung eines Auskunfts-Bureaus, 3 mal diese gar keiner Kontrolle unterliegen. Schweiß und Blut von Tausenden, die der arbeitenden und dienenden Klasse angehören, klebt an solchem Gelde, welches die Kon-jessions-Inhaber gemächlich einstreichen, ohne etwas dafür zu leisten; verzweifelt stattet der oder die vertrießene Stellensuchende die zur Regel gewordene Visite ab, bis die letzte Scheidemünze, vielleicht der Rest eines Dar-lebens auf einen Schmach oder gar der Erlös für ein Kleid verzehrt wird. . . . S. A.

Geehrte Redaktion! Wir erlauben uns, den in Ihrem heutigen Blatte gebrachten Bericht über das am 7. September nächst Feldbach stattgefundene Eisenbahn-Unglück dahin zu berichtigen, daß im Ganzen nicht 16, sondern 11 Reisende verwundet wurden: von diesen ist einer gestorben, vier liegen schwer, doch nach Ausspruch der Aerzte nicht lebensgefährlich verletzt in Feldbach und Fürstfeld, die übrigen sechs leicht Verwundeten haben theils gleich, theils nach einer vierundzwanzigstündigen Pflege in Feldbach ihre Reise weiter fortgesetzt. Wir ersuchen die geehrte Redaktion, durch Aufnahme dieser Richtigstellung, welche übrigens mit dem Jhnen am 8. d. M. von uns aus mitgetheilten offiziellen Telegramme gleichlautend ist, das Publikum über den wahren Sachverhalt aufzuklären. — Hochachtungsvoll Die Direktion der ungarischen Westbahn.

Herr Redakteur! Trotz der zahlreichen Erlässe, durch welche die Entfernung der geräuschvollen Koll-thüren an den Geschäften anbefohlen wurde, findet es der „Merkur, Internationales technisches Bureau u. c.“ an der Donauseite des Thonethoses für besser, die Koll-thüren, mit welchen seine Lokalitäten behaftet sind, in ihrer Existenz nicht zu stören und werden dieselben all-abendlich um 7 Uhr, um welche Stunde der Corso am meisten besucht ist, mit dem bekannten markerschütternden Gellapper herabgelassen. S-d.

(Propos Viktor Emanuel) Es war in den ersten Monaten des Jahres 1861. Viktor Emanuel hatte den ihm vom Parlamente angebotenen Titel eines Königs von Italien angenommen. In der Wiener Hofburg herrschte ungeheure Entrüstung. Depeschen flogen hin und her nach allen Weltgegenden. Reich erg war „fuchswild“ wie die Wiener sagen. Dieses kleine Männlein, wie aus Holz geschnitten, und am meisten ähnlich, den nicht sehr zierlichen Schnitz-werken, welche die höhere Gattung der bei uns „arostol“ geheißenen Industriellen kultivirt, dieses kleine Holzmannchen, so edig, so pudig, so zierlich, so freund-lich — es konnte wüthen und toben, wenn ihm etwas

über die Leber koch, trotz des wildesten Eisenfressers — doch was sage ich, trotz eines Duschens von Eisenfressern. Und angenehm war die Sache gar nicht. Und Reichberg hatte vom Kaiser eine „Nase“ bekommen, das mußte ganz Wien. Und eine Niederlage war's in schlechtester Form. Und es gab kein Mittel sie zu rächen.

„Krieg“ — hieß es einige Zeit.

„Geharnischte Note“ — hieß es dann.

Da man den Krieg etwas gefährlich fand, entschied man sich für die „Geharnischte“. Die war aber auch höchst ungefährlich — für beide Theile.

Ein windelweicher Zirkularerlaß vom 2. März 1861 erklärte:

„Die Proklamirung des „Königreichs Italien“ setzt einer langen Reihe von Vertragsverletzungen und Eingriffen in das Völkerrecht die Krone auf. . . alle unter Befestigung rechtsgültiger Verträge entstandenen Territorialveränderungen bestehen nur de facto nicht aber de jure.“

Eine gute Seele wie Cavour war, begnügte er sich mit dem Besitze de facto und überließ dem Grafen Reichberg das de jure zum Privatgebrauch.

Nichts desto weniger antwortete Cavour und zwar sehr geschickt:

„Fortwährend hält Oesterreich die Truppen des Herzogs von Modena an unserer Grenze vereinigt; sie haben ihre Fahne und Kokarde behalten, sind organisiert wie zur Zeit des Krieges und jeden Augenblick bereit, das ehemalige Gebiet ihres Herrn zu überfallen.“

Das sei ein unleidlicher Zustand meinte Cavour und Europa gab ihm Recht.

Sehr lächerlich war es dann, als am 27. April Reichberg in einer hochpathetischen Depesche erklärte:

„Wir appelliren mit lauter Stimme, an Europa, ob es Oesterreichs Handlungen sind, die seit dem Züricher Vertrage Italien mit Blut bedeckt und unablässig den Frieden bedroht haben?“

England, die Schweiz und Griechenland erkannten das neue Königreich an und Reichberg war nur noch um einige Grade fuchswilder als früher.

Auch Frankreich schloß sich der Anerkennung an, wenn auch in einer etwas gewundenen Erklärung.

Da beging Reichberg wieder einen Geniestreich. Nachdem er Cavour mit geharnischten Noten allerdings nur „de jure“ todtgeschlagen, wollte er Napoleon den III. — überlisten.

Und es wäre ihm auf ein Haar gelungen. Es fehlte nur, daß Napoleon sich überlisten lasse. Der aber ließ sich's eben nicht.

Am 28. Mai hatte nämlich — man höre und bedenke! — Fürst Metternich in Paris Herrn Jouvenel angezeigt, daß Oesterreich und Spanien „gerne bereit seien (!!!), Frankreich in der Okkupation Roms zu unterstützen“, um den „kirchenschänderischen Attentaten Piemonts“ (also noch immer nicht „Italien“) eine Schranke zu setzen und das „unsinnige Projekt“ bezüglich Roms zu verhindern.

Was Napoleon sich nicht durch Waffengewalt vordem hatte abzwängen lassen wollen, das dachte ihm Reichberg nun durch seine berühmte „Schlaubeit“ abzunehmen, indem er naiv fragen ließ:

„Ist es billig, daß die französische Regierung allein die Verlegenheiten und Gefahren dieses Schutzes trage, der die ganze katholische Welt gleichmäßig interessiert und an dem ihre Theilnehmung zu fordern sie auch ganz berechtigt ist?“

So wollte dieser Schlaumayer Napoleon fangen? Napoleon lehnte kurzweg ab.

Darauf verwandelte sich der Schlaumayer in einen Heilmayer und schrieb am 16. Juni:

„Eine definitive Lösung der italienischen Frage kann nur in der gänzlichen Aufrechterhaltung der weltlichen Souveränität des Papstes bestehen. . . Das ist der einzige Ausgangspunkt zur Regelung der Verhältnisse auf der Halbinsel. . . übrigens sei man bereit, auf gelegenerer Zeit zu warten. . . Dann aber möge sich Frankreich erinnern, daß Oesterreich der stets Bedrückte sei. . . u. s. w. u. s. w. . .“

Und um der Sache doch auch den gehörigen Nachdruck zu geben, ließ man Benedek, geheimplanlichen Angebens, dann als der Kaiser Venetien besuchte, eine schrecklich brummige Rede an den Kaiser halten, die mit den folgenden Sätzen schloß:

„Ohne Unterschied der Nationalität, Geburt und Religion wollen wir für Ew. Majestät leben, um zu siegen — und siegen werden wir, so wahr uns Gott helfe. — Amen.“

In Paris und Turin lachte man natürlich nur über diese kindischen Vergügungen.

Da man es glücklich dahin gebracht hatte, auch Preußen zu erbittern, erklärte dieses nach langem Zureden am 21. Juli 1862 die Anerkennung Staliens.

Graf Bernstorff meldete diese Anerkennung nach Wien mit dem Zusatz, es habe sich dabei von Italien Bürgschaften bezüglich der Erhaltung des status quo ausbedungen.

Sehr böse antwortete darauf Reichberg am 26. Juli:

„Daß wir über die vermeintlichen „Garantien“, die sich Preußen ausbedungen, über die „formellen Zusicherungen“, die es erhalten haben will, auch nur ein Wort verlieren sollen, wird man sicherlich nicht von uns erwarten. Wir glauben, daß dieselben den Werth des Blattes Papier nicht erreichen,“ vorausgesetzt geschrieben stehen und daß General Durando über diesen Punkt genau so denkt wie wir.“

Der Hieb zielte dahin, weil man in der diplomatischen Welt sich zuraunte, gerade diese Worte habe Durando gebraucht und habe dabei mit dem preussischen Gesandten herzlich über die ganze, leere Formalität gelacht.

Auf den groben Gruß antwortete Bernstorff mit einem eben so feinen Willkomm:

„Ich schöpfe aus dieser bundesfreundlichen Mittheilung die lehrreiche Erfahrung, daß Preußen sich in Zukunft jeder ähnlichen Rücksichtnahme auf österreichische Interessen entziehen dürfte.“

Damit war das Tischstuch zwischen Oesterreich und Preußen offiziell in zwei Theile gerissen.

Das Weitere ist bekannt.

So hat die altösterreichische Weisheit in Italien Politik gemacht.

Heute führt die Politik eines „magyarischer Halbwilden“ Viktor Emanuel nach Wien!

Theater und Kunst.

Eduard Reményi soll — wie heute auch die „Fov. Lap.“ melden — seitens der Direktion des Nationaltheaters in der That aufgefordert worden sein, seine frühere Stellung als Konzertmeister an diesem Institute wieder einzunehmen. Wir haben hiezu bloß zu bemerken, daß ein solches Engagement — zumal wir in Herrn Rancsevics augenblicklich eine vorzügliche Kraft besitzen — geradezu Unsinn wäre. Eines Beweises für diese Behauptung wird es wohl nicht erst bedürfen. Mag Herr Reményi in Gottesnamen weiter im Lande bleiben und sich als „Geiger der Nation“ redlich nähren, zum Konzertmeister des Nationaltheaters fehlen ihm absolut die unerläßlichsten künstlerischen Erfordernisse — zum Mindesten sind die Resultate seiner diesbezüglichen früheren Wirksamkeit aller Welt unächtbar geblieben.

Der Kultus- und Unterrichtsminister hat aus dem für Musikstipendien bestimmten diesjährigen Fonds dem Musikprofessor an der Kremnitzer Realschule, Johann Walla, 400, der Sängerin Antonie Szebenyi, der Klavierkünstlerin Janka Stojkovic und dem Komponisten Karl Aggházy je 300, der Pianistin Natalie Hauser, den Violinspielern Eugen Huber und Jol. Hira und der Pianistin Helene Karolyi je 200 fl. bewilligt.

Der Bildhauer Nikolaus Zsó hat das Nationalmuseum wieder mit einem neuen Kunstwerke bereichert. Es ist das die Büste Franz Rákóczy II., aus cararischem Marmor ausgeführt, das sechste Stück jener historischen Büsten, welche der verewigte Baron Götvös für die ungarische Walthalla anfertigen zu lassen begann. Maria Theresia, König Mathias und Peter Pázmán wurden durch Engel verfertigt; Zrinyi, der Dichter, Ladislaus Blyter und Franz Rákóczy II. aber durch Zsó, der demnach auch die Büsten des Baron Götvös, Bethöly's und Szalay's meißeln wird. Auch Werböczy's und Zrinyi Monda's Büsten sollen durch diesen Künstler ausgeführt werden.

Zur Vermählungsfeier des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar haben Franz Lipt und Viktor Schefel ein, an die Geschichte der Wartburg anknüpfendes Gedicht verfaßt und komponirt, das bei Ueberführung des Hofsagers nach der Wartburg, im dortigen Sängersaale zur Aufführung gebracht wird.

Die „nachgelassenen Opern“ spielen heuer eine große Rolle; auch die Nilson wird nach ihrer Kunstleistung in Amerika, in London in einer solchen von Walse aufzutreten.

Man meldet aus Paris das Ableben des berühmten Komikers Désiré (Courteuil) vom Theater des Bouffes, welches am 8. d. M. erfolgte. Désiré galt dabei als der glückliche Schöpfer einer Reihe von komischen Rollen, welche seinen Verlust zu einem unerföhllichen machen. Seine Karriere hatte er mit der Offenbach'schen Operette „Vent du Soir“ begonnen und mit „Orpheus“ war sein Ruhm gleichzeitig mit dem des Macstro begründet. Nun spielt er die ergreifende ernste Rolle des „Narren Mannes“.

Peter Schott, der Chef des in der ganzen Welt bekannten Musikalien-Verlagsgeschäftes „B. Schott und Söhne“ in Mainz, London und Paris, ist in der

Blüthe der Jahre an den Folgen eines giftigen Insektenbisses gestorben.

Der berühmte Theater-Kritiker Jules Janin legt heute im „Journal des Débats“ nach vierzigjähriger Thätigkeit sein Szepter nieder; der alte Herr hatte schon seit längerer Zeit kein Theater mehr besucht und seine Rezensionen nur nach dem Bühnenmanuskripte geliefert. An seine Stelle tritt Herr Klement Caraguel, bisher einer der Redakteure des politischen Bulletin des Blattes, von Hause aber allerdings Theaterkritiker und Humorist.

Gerichtshalle.

Budapest, 11. September.

Die Erbgleicher des alten Pausenberger — freigesprochen.

Nach zweitägiger Berathung hat der Kriminalsenat der königlichen Tafel heute in der Affaire Pazar und Genossen ein, im Meritum der Sache freisprechendes Urtheil gefällt.

Das erste Urtheil, welches das hiesige Kriminalgericht im vorigen Jahre gefällt hatte, verurtheilte den Advokaten Ludwig Pazar wegen Diebstahls, vollbracht an der Hinterlassenschaft des Pester Harpagon Pausenberger (in der Höhe von 19 000 fl. und 50 Stück Dukaten), ferner wegen des Verbrechens der Dokumentenfälschung und des versuchten Betruges (durch die Produktion eines unwahren Testamentszeugnisses) zu 6 Jahren schweren Kerkers; Johann Szalmáffy als Mitschuldigen an beiden Verbrechen erhielt zwei, die Mitschuldigen an der Dokumentenfälschung, als: Valentin Garday, Friedrich Wunder je 4, Michael Papp zwei Monate Kerker. Pazar's verheiratete Tochter Amalie Szambory als Mitwisserin des Diebstahls wurde zu einem Monate Arrest verurtheilt, und gegen Pazar's Schwägerin Kornelia Horgonyi, eine am Londoner Konvent-Gardentheater angeestellte Sängerin, wurde die Einleitung der Strafuntersuchung angeordnet. Die Horgonyi wird nämlich beschuldigt in einer gerichtlichen Aussage erklärt zu haben, daß sie ihrem Schwager das Geld zum Ankauf der weiland Pazar'schen Villa am Schwabenberge aus Paris per Post geschickt habe, während die französische Postverwaltung erklärt hat, daß von Paris eine derartige Geldsumme zu jener Zeit nicht aufgegeben wurde. — Pazar's Verteidiger, Dr. Géza Schullhof reichte eine Appellationschrift im Vereine mit einer Nullitätsbeschwerde ein, und die königliche Tafel sah sich bewogen, das stizirte Urtheil des Pester Kriminalgerichtes zu kassiren, und die Ergänzung der Untersuchung in Bezug auf die Bedenklichkeit mehrerer Belastungszeugen anzuordnen. Nachdem dieses geschehen war, fällt das Kriminalgericht am 31. Mai d. J. ein neuerliches, mit dem obigen identisches Strafurtheil. Dr. Géza Schullhof appellirte neuerdings, und die königl. Tafel hat sich in ihrem heutigen freisprechenden Urtheil den Ausführungen seiner grünblischen Appellationschrift größtentheils angeschlossen. Pazar wurde nämlich von der Anklage des Diebstahls wegen Mangel an Thatbestand (bis zur Höhe von 7000 fl. wegen Mangel an Beweisen) freigesprochen und in Betreff der von ihm selbst eingestandene Produktion des bekannten falschen Testamentszeugnisses wurde er wegen Anfertigung eines unwahren Zeugnisses zu 1 Jahre Kerker, Garday und Wunder als Mitschuldige zu je 2 Monaten verurtheilt. Dem Szalmáffy wurde die Untersuchungshaft, Papp sein Anklagezustand als Strafe angerechnet. Pazar's Tochter wurde freigesprochen und gegen Kornelia Horgonyi das Strafverfahren eingestellt.

Telegramme.

Wien, 11. September. (Orig.-Telegr. des „N. Pester Journal“.) Das „Neue Fremdenblatt“ theilt das offizielle Programm für den Aufenthalt des Königs Viktor Emanuel mit. Am 17. September, 6 Uhr 15 Minuten erfolgt die Ankunft am Südbahnhofe und daselbst Empfang durch Sr. Majestät den Kaiser und die Erzherzoge; am 18. Familien-Diner in Schönbrunn und Soirée beim italienischen Gesandten; am 19. Besuch der Ausstellung und der Hofburg; Abends Besuch des Balls; am 20. Fahrt nach Laxenburg, Jagd, Pirutschade, Fischzug, Diner; am 21. Jagd im Thiergarten, Thee in Schönbrunn; am 22. Abreise nach Berlin.

Wien, 11. September. Der Refus des Franzosen Rogearbó, gegen dessen polizeiliche Abschaffung von der Statthalterei zurückgewiesen, somit ist das Polizeierkenntnis rechtskräftig.

Konstanz, 11. September. Zahlreiche Delegirte sind zum Mikatalkontoungreß hier eingetroffen; heute Abends findet die Vorversammlung im Konziliumsaale statt.

Bern, 11. September. Thiers von Hun kommend ist hier eingetroffen und besichtigte den Bundespalast.

Rom, 11. September. Der Erntebericht konstatirt eine gute Durchschnittsernte in Weizen, Flachs und Hanf.

Rom, 10. September. „La Voce della Verita“ bestätigt, daß der Gesundheitszustand des Papstes ein guter ist. Die Municipalpunta von Aquila hat an den Minister des Innern eine Depesche abgefaßt, in welcher sie im Namen der Bevölkerung die Freude über die Reise des Königs zum Ausdruck bringt. Die Journale bekämpfen den letzten Erlaß des Erzbischofs von Paris und bezeichnen denselben als einen Ausbruch der Heftigkeit.

Paris, 11. September. Die Wahl eines Deputirten für Guadeloupe blieb beim ersten Wahlgange erfolglos; Germain Casse (Republikaner) erhielt die relative Majorität.

Madrid, 11. September. Der Minister des Innern demontirte in der Cortesitzung das Gerücht betreffs Organisirung einer Carlistenbande bei Madrid, die diesmal Verhafteten wurden freigelassen.

Der kleine Kapitalist.

(Fusionen.) Wie der „N. Fr. Pr.“ mitgetheilt wird, sollen die Verhandlungen zwischen der Austro-Türkischen Kreditanstalt und der Oesterreichischen Seehandlung bereits so weit gediehen sein, dass deren günstiger Abschluss sich in kurzer Zeit gewärtigen lässt.

(Bezüglich der Verhandlungen in der Bankfrage) erfährt die „N. Fr. Pr.“, dass die Vorarbeiten zu den Abmachungen soweit vorgeschritten sind, dass der Rathung einer endgültigen Feststellung keine weiteren Hindernisse im Wege stehen.

(Die Pest-Damer Mühlen und der Getreidezoll) Wie „B. N.“ erwähnt, sind die Verhandlungen über das dem Handelsminister unterbreitete Gesuch der Pest-Damer Dampf mühlen bis heute noch nicht beendet.

Das Defizit der ungarischen Getreideernte ist erwiesen, fährt „B. Napló“ fort, die Getreidepreise haben eine außerordentliche Höhe erreicht. Es ist möglich, dass die Regierung aus dem Grunde mit der Suspendierung des Importzoll zurückhielt, weil sie von derselben einen bedeutenden Preisrückgang der inländischen Produkte befürchtete.

Die Anhebung des Getreidezollens urgiren wird, und ist sicher zu erwarten, dass die Entscheidung im Sinne der zeitweiligen Aufhebung geschehen wird, umfomehr als der Verlust am Eingangsoll in seinem Verhältnisse zu dem Vortheile steht, welcher dem Lande aus der Verbilligung der Lebensmittel und dem Aufschwung der Mehlinindustrie erwächst.

(Vereinigte ungarische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.) Die Ermittelten der am 6. und 9. d. M. im Interesse der Vereinigten ungarischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft abgehaltenen Konferenzen haben sich als Aktions-Komitee konstituiert und zum Präsidenten Karl Rátz, zum Schriftführer Berthold Weis gewählt.

(Erschließung Eisenbahnverbindung.) Wie „B. N.“ erfährt, erstrecken die Resultate der in Angelegenheit der serbischen Eisenbahnverbindung stattgefundenen Verhandlungen den Interessen beider beteiligten Staaten.

(Oesterreichische allgemeine Bank.) Aus der auch von uns reproduzierten Semestralbilanz dieser Bank haben die Leser erfahren, welche vielfache Verluste der Verwaltungsrath ausweist. Dieses Resultat musste um so mehr befremden, als den Aktionären noch vor kaum drei Monaten ein Coupon von 45 fl. per Aktie ausbezahlt worden war.

(Der gestern ausgegebene Wochenanweis der Nationalbank) ergibt eine abnormale Abnahme der Bankgeschäfte. Es hat nämlich der Eskompte um 1,325,614 fl., die eingelassenen Grundbesitzungs-Coupons um 55,037 fl., die eingelassenen Pfandbriefe um 67,000 fl. abgenommen und nur der Lombard ist um 301,800 fl. gewachsen.

genommen, während die Devisen um 857,318 fl. abgenommen haben. Die Banknotenreserve beträgt 3 Millionen Gulden.

(Oesterreichische Kreditanstalt.) Ein Telegramm aus Wien meldet unterm jüngsten Datum: Die heute veröffentlichte Semestralbilanz der Kreditanstalt weist einen Reingewinn pro erstes Semester 1873 mit 1,239,406 Gulden aus, wobei die Gewinne aus den Kontraktgeschäften nur insoweit einbezogen sind, als diese am 30. Juni abgewickelt waren.

(Konkurs) gegen den hiesigen protok. Band- und Spitzenhändler Nathan Gompertz (Karlakaserne Nr. 2), Anmeldungen 15. bis 17. November zum Budapester k. u. k. Handels- und Wesenegericht. Liquidator Anton Gorove, Masseluratorswahl am 18. September, 4 Uhr.

Verlosungen.

(Bukarester Prämienheine) Bei der am 1. September vorgenommenen Verlosung wurden die nachstehend verzeichneten 49 Serien gezogen, und zwar: Nr. 167 365 465 503 644 802 863 972 1163 1174 1402 1593 1710 2279 2335 2360 23.0 2519 2855 2892 3061 3097 3212 3233 3616 3799 3969 4019 4442 4510 4644 4651 5205 5227 5255 5711 5716 5813 5955 6018 6390 6409 6592 6729 6743 7113 7308 7329 und Nr. 7404.

Wiener Börse vom 11. September.

Effektengeschäft. Die Börse war matt und geschäftslos. Anglo 57, Bodenkredit 58.50, Municipalbank 35.50, Spar- und Kreditverein 53.50, Franco 85 bis 86, Ungarische Kredit 132, Vereinsbank 40, Ungar. Lose 81-82, Eisenbahnanlehen 97.50, Zentral-Sparkasse 58, Pester Straßenbahn 326, Ung. Dampfschiff 25-26, Bouferrmühle 122.

Die Londonbörse war flau und drückten sich Anglo-Hungarianbank von 57 bis 56.

Wiener Börse vom 11. September.

Geldkurse. Kreditaktien 237.50, Franco-Austrian —, Anglo-Austrian 171.—, Galizier 317.—, Bombarden 173.50, Staatsbahn 337.—, Tramway 225.—, Rente 69.10, Kreditlose 172.50, 1860er 95.75, Napoleondor 8.95, 1860er 130.55, Münz-Dufaten 5.43.—, Silber 106.40, Frankfurt 94.60, London 111.90, Oester. Wafflerbank —, Preussische Kassenanweisungen 1.66%, Wechselbank —, Lürkenlöse 62.75, Unionbank 137.50 Oester. Baugesellschaft 89.50, Wiener Baugesellschaft 118.50.

Die heutige Roman- und Feuilleton-Verlagsanstalt enthält den Roman: „Das Feuer-Weib“ — „Meine Hände.“ — „Eine Scene im Theater.“ — „Allerlei.“

Eigentum der Gattenberg-Verlags-Gesellschaft. Verantwortlicher Redakteur: J. Schnitzler.

Notirungen der Pester Waaren- und Effecten-Börse.

Table with columns: Fruchtpreise der Börse und Kornhalle, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Raps, Hirse. Includes sub-columns for quality and price per unit.

Table with columns: Effectenkurse, Ung. Eisenbahn-Anlehen, Ung. Prämien-Anlehen, Wiener Staatsbahn-Pfandbriefe, etc. Lists various financial instruments and their market prices.

Table listing various commodities and services such as Pester Straßenbahn, Neupest- u. Budaer Pferdebahn, Alföld-Fiumaner, etc. with corresponding prices.

Table listing various stocks and bonds such as Pester Buchdruckerei, Verein. ung. Dampfschiff aktien, Ganz u. Comp. Eifeng. ex Coup., etc.

Table titled 'Devisen und Valuten' listing exchange rates for various locations like London, Paris, Frankfurt, etc.

Difener Sprechsaal.

Am 13. September 10 Uhr 10 Min. veranstaltet die gefertigte Unternehmung abermals mittelst Separat-Zuges d. österr. Staatsbahn eine Weltausstellungsfahrt nach Wien, wozu Karten sammt achtstägiger eleganter Hotelwohnung in separaten Zimmern, zur Tour- und Retourreise gültig, ausgegeben werden, für den Preis

pr. Person 2. Klasse ö. W. fl. 26.80.
" " 3. " " " " 18.80

Anmeldungen zur Fahrt finden bis zum 10. September bei Herrn Szemet und Mager Spezialitäten Trafik Pest, Waisenstraße, in Wien an der Seite der Dampfstraßenbahn, so auch bei der ersten Diner Reiseunternehmung Grzb. Albrechtstraße Nr. 690. 2183

Dr. Altmann's
medizinisch-chirurgisches Ambulatorium sowie
speziell für Frauenkrankheiten, Christophplatz
Nr. 2 „zum grossen Christoph.“ Ordination von
9—10 und von 3—5 Uhr. 1780

Daraba!

Jóhet bátran, elvárom lakásomban vasárnap délután ket és három óra közt. — Ne féljen, egyedül leszek otthon.
2152 Zs i M . . . r.

A VIS.

Um vielseitig laut gewordenen Wünschen nachzukommen, wird der Gefertigte in seiner Ambulatorischen Kaltwasser-Heil- und Abhärtungsanstalt Valtergasse Nr. 9 vom 15. September d. J. an die Ausgabe von Einzel- und Abonnement-Karten, zu sehr mäßigen Preisen einführen. Auch das bisherige auf Datum laufende Abonnement wird bedeutend ermässigt werden.

Aufnahme von Patienten und ärztliche Ordination täglich von 11—12 Uhr. 2131

Dr. E. Hofmeister.

Inserate.

Bu höchstem Preise

kauft alle Gattungen Waare. Gold, Silber, Pretiosen, sowie auch darauffolgende Pfandscheine das Commissions- und Agentur-Geschäft des

M. EISLER,
Badgasse 1, im Hofe.

Geheime Krankheiten

Impotenz

(geschwächte Manneskraft)

sowie auch 1482

Stricturen

(Verengerungen der Harnröhre) und
POLLUTIONEN,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt tägl. v. 11—1 Uhr Vormittags u. v. 3—5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatingasse 13, 1. Stock Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet, und Medikamente werden besorgt.

Zu Martin Dúshegy's

öffentlicher Real- und Gymnasial- Lehr- und Erziehungsanstalt

und deren Vorbereitungs-Lehrkurs beginnen die Einschreibungen am 27. September und dauern bis 3. Oktober. Die Lehranstalt ist zur Ausstellung von staatsgültigen Zeugnissen autorisirt und ihre Zöglinge werden auf Grund der in der Anstalt erhaltenen Maturitäts-Zeugnisse anstandslos in die Universität oder in das Polytechnikum aufgenommen. — Die Lehrjahre nimmt auf: Pensionäre, Halbpensionäre und Frequentanten.

Nähere Auskunft sammt Programm wird bereitwillig erteilt durch die Kanzlei der Anstalt: Pest, Real-Schulgasse Nr. 14, 2. Stock. Die Direktion.

Los-Ratenbriefe

von ersten Bankhäusern, sowie sonstige Werthpapiere werden gekauft oder entsprechend belehnt. Aufträge aus der Provinz finden prompte Erledigung. 1206

M. Altmann,

Agenturgeschäft, Pest, Badgasse Nr. 1,
1. Stock.

Ein Atelier

im vorderen Theile des Belezny-Gartens, aus Miegeln gebaut, ist zu verkaufen. 2133

Näheres daselbst, 5 Lerchengasse.

Die behördlich autorisirte Versatzamts-Vermittlungs-Anstalt

besorgt den sowohl hier als auswärts wohnhaften Parteien alle das Pester l. Versatzamt betreffenden Geschäfte, als: Versatz, Auslösung, Umsatz, Erhebung der Ueberschüsse etc. Dielemach können sich auch Parteien aus entfernten Gegenden durch Korrespondenz mit größter Bequemlichkeit des Pester Versatzamtes bedienen, indem sie frankirte Briefen an die „Direktion der Versatzamts-Vermittlungs-Anstalt“ (Schützengasse Nr. 3) einenden, welche dieselbe unter Garantie der vollkommensten Sicherheit und der strengsten Verschwiegenheit laut unten angefügtem Tarif auf das Schnellste besorgt.

Die für die Geschäftsbesorgung der Anstalt zu entrichtende Provision beträgt bei einem Pfandbetrage von 1 fl. bis 100 fl. 1 Neutruer vom Gulden, bei einem Betrage von 100 bis 1000 fl. 1/2 Neutruer vom Gulden.

Das Centralbureau der Versatzamts-Vermittlungs-Anstalt befindet sich: Innere Stadt, Schützengasse Nr. 3, gegenüber dem kön. Versatzamte.

Die Filialen der Anstalt befindet sich in allen Stadttheilen Pest-Ofens. 1652

Brennholz-Lieferungs-Lizitation.

Bezüglich des für die Stadt Pest für den Winter 1877/78 erforderlichen, in circa 1600 Klaftern bestehenden Brennholzes wird am 1. September l. J. Vormittags 10 Uhr eine Lieferungs-Lizitation abgehalten werden.

Lieferungslustige haben ihre vorchriftsmäßig gestempelten Gesegelt, mit 1000 fl. Badium versehenen Decken, in welchen klar und deutlich anzugeben ist, das Material das gewünschte Oberländer Gebirgs Holz, in Doppelstöckigen sechs Schuh breiten, sechs Schuh drei Zoll hohen, aus 3 Schuh langen groben Scheitern bestehenden Klaftern, an die zu bestimmenden Orte zuzuführen und aufzulastern sich verpflichtet., am Stadthaus ebenerdig Nr. 1 im Wirtschaftsamt am obig festgesetzten Tag bis Vormittags 10 Uhr abzugeben.

Die Lieferungsbedingungen sind vorläufig eben allort einzusehen.

Pest, am 9 September 1873.

Die entsendete Kommission.

Nur schnelle und gründliche Heilung verhüten die Folgeübel.

Geheime Krankheiten,

IMPOTENZ

(Manneschwäche),

so auch Pollutionen und Hautausschläge

werden nach einer in Militär- und Civilspitälern erprobten, einfachen Methode, ohne

Verwundung, unter Vermittelung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stannend schnell und gründlich geheilt, (neu entdeckte) binnen 48 Stunden von

J. WEISZ,

prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im I. Garnisons-Hauptspital in Loco, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone versehen, mit dem Bildniß König Leopold II. von Belgien.

Ordinations-Anstalt:

Innere Stadt, Ecke der Patbanergasse und Landstraße, im Hause zum „Grinhi“, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Täglich 7—10 Uhr Vorm. u. v. 1—4 Nachm.

Herren und Damen haben separaten Eingang und separate Wartezimmer. Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medikamente besorgt.

Wichtig für Damen.

Die echt Springer'sche Gesichtsbomade zur schnellen und sicheren Entfernung aller wie immer gearteten Gesichtsunreinlichkeiten, mehrfach erprobt, und durch Atteste anerkannt, ist einzig und allein in Pest bei den Herren **Kertész & Eisert**, Dorotheagasse, und bei Herren **Oswald & Comp.** Franziskaner-Platz Ecke Herrengasse zu haben. Preis eines kleinen Tieglens fl. 1) mit Postversendung 2) großen " " 2) 20 kr. mehr.

Johanna Springer.

Braunschweiger Serien-Lose, Nummernziehung 30. September.

Haupttreffer 40.000 Thaler,

verkauft wir:

in ganzen Losen a fl. 125,

in zwanzigstel Antheilsscheinen a fl. 8,

ferner **Kredit-Promessen** zur Ziehung am 1. Oktober, Haupttreffer fl. 200,000, a fl. 4 und Stempel

Bankhaus Nyitrai & Comp.

2107 Pest, Thonethof.

5 fl. Honorar!

für gründliche u. sichere

Heilung geheimer

Krankheiten,

so auch der

Impotenz,

(Manneschwäche)

Pollutionen, Verengerung der 1385

Harnröhre, Hautaus-

schläge

noch so chronisch, stannend schnell ohne Folgeübel von

A. BESENBECK,

prakt. Arzt. Ordinirt

von 9—4 Uhr Separatstunden von 6—7

Uhr Abds. für Frauenkrankheiten.

Grünebaumgasse Nr. 20

in Pest im Hofe links.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

2220

Wegen großem Vorrath

gänzlicher Ausverkauf, in

Sommer-Modewaaren bei

Sigmund Pollak, Pest, Herrengasse Nr. 4, zu stannend

billigen Preisen. a 20 kr.

100,000 Ellen Battiste, Per-

tails, Toils und Brillantins,

a 25 und 30 kr. 100,000 Ellen

Barege und andere Kleider-

stoffe, a 30, 35 und 40 kr.

glatte, gestreifte und bro-

garte Gaze. Gestreifte Sei-

den-Stoffe a 1 fl. 10 kr. und

aufwärts. 1/2 große Som-

mer-tücher von 1 fl. 50 kr.

Aufwärts. 1/2 große schwarze

Cachemir-Tücher von 3 fl.

50 kr. aufwärts. 1/2 schwarze

Terno von 70 kr. angefan-

gen. Außerdem werden alle,

in dieses Fach schlagende

Artikel zu bedeutend herab-

gesetzten Preisen verkauft.

Für Freunde guter und neuer Lectüre empfohlen

Th. Lauffer's
Nr. 9.
Lain-Bibliothek
PEST
Waltznergasse
(seitw. im Hofe) Nr. 9.
Prospect gratis.
Eintritt täglich.
seit 40 Jahren die Blüthe der Literatur aller Nationen zusammengetragen.

Geheime Krankheiten

und die Impotenz werden binnen kürzester Zeit unter Garantie des sichersten Erfolges von einem gew. l. t. Militär- u. Civil-Spital-arzt geheilt.

Waltznerstraße 8, rechte Stiege, 2. St. 10.

Ordination:
Von 7—9 Uhr Mor- und 12—4 Uhr Nachmittags.
Das Honorar für die Behandlung ist 5 fl.

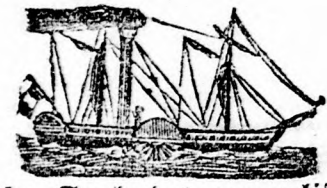
Grab-Kreuze,
Grab-Blumenwasen,
Grab-Geländer.

Vorräthig im Gusswaaren-Geschäft von

J. Grossmann,
Waltznerstrasse Nr. 34
beim Staatsbahnhof Pest.

Französisches flüssiges Haarfarbemittel (Chromatique Parisien),

um Haare jeder Art nach Belieben schwarz, braun oder blond binnen höchstens 10 Minuten dauerhaft zu färben, dessen Wirksamkeit bereits so allgemein bekannt ist, dass es keiner weitem Anpreisungen bedarf. In Pest im Hauptdepot bei **J. v. TÖRÖK**, Apotheker, Königsgasse Nr. 7. Preis 2 fl. mit Post um 10 kr. mehr. 2201



Vereinigte ungarische Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Nachdem die für den 9. September l. J. Vormittags 10 Uhr einberufene zweite ordentliche Generalversammlung Mangels Repräsentation des statutenmäßigen Aktienkapitals nicht abgehalten werden konnte, werden die P. T. Aktionäre zu einer im Saale des evangelischen Schulgebäudes (Bädergasse Nr. 1.) abzuhaltenden

neuen Generalversammlung

für den 21. September l. J. Vormittags 10 Uhr, mit dem Beifügen höflichst eingeladen, daß dieselbe ohne Rücksicht auf die anwesende Zahl der Aktionäre und des repräsentirten Aktienkapitals bezüglich der auf die Tagesordnung der ersten Generalversammlung gestellten Gegenstände im Sinne des §. 30 der Statuten undingst beschlußfähig sein wird.

Legitimationen, die für die am 9. September l. J. einberufene Generalversammlung ausgesolgt wurden haben auch für diese neue Generalversammlung Gültigkeit, und steht, es den Herren Aktionären frei, weitere Aktien bis drei Tage vor deren Abhaltung zu deponiren.

Gegenstände der Verhandlung.

1. Jahresbericht und Vorlage der Bilanz pro. 1872.
 2. Bericht des Revisions-Comités.
 3. Anträge des Verwaltungsrathes über Fusion, respective Auflösung der Gesellschaft.
 4. Abänderung der Statuten.
 5. Statutenmäßige Neuwahl in den Verwaltungsrath.
- Budapest, am 10. September 1873.

Der Verwaltungsrath.

Dr. Fr. Lengil's

Birken-

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheits-



Balsam,

mittel bekannt, wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung.

Bestrichen man, 3. Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben, gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe, der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecken, Muttermaale, Nasenröthe, Miteßer und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50, mit Postverendung um 10 kr. mehr.

Depots: Pest, Josef v. Löröf Apotheke Königsstraße Nr. 7.

Concurrenz-Kundmachung.

Von Seite der gefertigten Lottodirection wird hiemit kundgegeben, daß die in der Sorosfärerstraße in Pest erlebte Lottokollektur Nr. 22, für die Ofner, Wiener, Brünner u. Lemberger Ziehungen, — im Konkurswege verliessen werden wird.

Das bisherige Brutto-Erträgniß dieser Lottokollektur belief sich, nach dreijährigem Durchschnitt gerechnet, mit einem vier und fünf prozentigen Provisionsgemisse, auf 683 fl. 47 kr.

Die sich um diese Kollektur bewerben wollen, können ihr diesfälliges mit einer Stempelmarke zu 50 kr. und einem Reugelde von 60 Gulden versehenes Offert bis längstens 30. September l. J. Vormittags 11 Uhr bei der gefertigten Direction, (Ofen, Wasserstadt, Klusmann'sches Haus, nächst der Kettenbrücke einreichen, woselbst auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.

Budapest, am 6. September 1873.

5274

R. u. Lotto-Gesells.-Direction.

Berliner fliegende Blätter.

Unter diesem Titel erscheint vom 1. Oktober c. ab ein Blatt, welches alle Politik und Tagesfragen außer Acht lassend, und nur das in Journalen bisher wenig bearbeitete Gebiet des harmlosen, gemüthlichen Humors in gediegener Weise bebauen wird, denn die tüchtigsten Humoristen Deutschlands haben ihre geschätzte Mitarbeiterschaft zugesagt und theilweise auch bereits betätigt! — Wir machen somit die zahllosen Freunde guter, humoristischer Lectüre auf unser hervorragendes Unternehmen aufmerksam und laden zu gütigem, recht zahlreichem Abonnement ein.

Die „Berliner fliegenden Blätter“ erscheinen alle Mittwoch in Folio-Format und kosten vierteljährlich nur 20 Sgr. pränumerando. Zu diesem billigen Preise nehmen sämtliche Post-Anstalten, Buchhandlungen, Zeitungs-Expediteure und die unterzeichnete Expedition Bestellungen an. Probe-Nummern sind nach dem 15. September an allen diesen Orten gratis zu haben. Inserate à 4 spaltige Petitzeile nur 7½ Sgr., wolle man nur an die Herren Haasenstein und Vogler in Berlin, oder deren Filialen senden.

Expedition der „Berliner fliegenden Blätter“
Loubenstraße 9.

Lizitations-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Herstellung, beziehungsweise Versekung in fahrbaren Zustand des zu den Brennholz-Lagerplätzen an der Waitznerstraße führenden Weges am 22. September 1873, Vormittags 10 Uhr, im Stadthause, ersten Stock Nr. 30 die Lizitation im Wege schriftlicher Offerte gehalten.

Hiedon werden Unternehmer mit dem verständigt, daß sie ihre diesbezüglichen mit 5% Reugeld und 50 kr. Stempel versehenen schriftlichen Offerte zum besagten Tage, längstens bis 10 Uhr Vormittags, zu Händen des Hrn. Vicebürgermeisters Michael Rada (Rathhaus 1. St. Nr. 35) umso gewisser zu überreichen haben, als später einlangende oder Nachtragsofferte, bezugleich die mit keinem Reugeld oder Stempel versehenen Angebote nicht beachtet werden.

Die Behörde wählt frei unter den einlangenden Offerten ohne Rücksicht auf den Preisunterschied.

Die Lizitationsbedingungen können inzwischen am Stadthause, ersten Stock Nr. 35 eingesehen werden.

Pest am 9. September 1873.

Die Wirthschafts-Commission.

Schulnachricht.

An der Pester Gesellschafts-Haupt- und Handelsschule
(Elisabethplatz 13)

beginnt am 1. September der Vorbereitungsunterricht. Das neue Schuljahr beginnt
am 1. Oktober.

Die Anstalt übernimmt auch Schüler zur Erziehung und gänzlichen Verpflegung.
Einschreibungen täglich von 9—12 Uhr Vormittags. 7309

Programme gratis an der Anstalt.

Die Direction.

Druck von Gebrüder Deutsch. Pest, 1873.

Licitations-Kundmachung.

Zufolge Magistratsbeschlusses Zahl 28581/1767 wird wegen Lieferung der zur Erhaltung der Straßen im Extravikalien in den Jahren 1874, 1875 und 1876 erforderlichen 1267 Kubikfl. geschlägelter Basalt-1125 Kubikfl. geschlägelter Schit- und 806 Kubikflaster Grubenschotter am 22. September 1873, Vormittags 10 Uhr, im Stadthause ersten Stock Nr. 30 die Lizitation im schriftlichen Offertwege gehalten.

Hiedon werden Unternehmer mit dem verständigt, daß sie ihre diesbezüglichen mit 5% Reugeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte am besagten Tage längstens bis 10 Uhr Vormittags zu Händen des Hrn. Vicebürgermeisters Michael Rada (Rathhaus, ersten Stock Nr. 35) um so gewisser zu überreichen haben, als später einlangende oder Nachtrags-Offerte bezugleich die mit keinem Reugeld oder Stempel versehenen Angebote nicht beachtet werden.

Die Behörde wählt frei unter den einlangenden Offerten ohne Rücksicht auf den Preisunterschied.

Die Lizitationsbedingungen können inzwischen im Stadthause ersten Stock Nr. 35 eingesehen werden.

Pest, am 9. September 1873.

Die Wirthschafts-Commission.

Dank und Anzeige.

Indem achtungsvoll Gefertigter für den ihm durch eine Reihe von Jahren in seiner bisherigen Restauration geschenkten Zuspruch seinen innigsten Dank ausspricht, zeigt er gleichzeitig an, dass er in seinem eigenen Hause in der Badgasse am Samstag, den 13. September d. J. sein neu eingerichtetes

Kaffeehaus

zur

Kaffeequelle

Parterre und 1. Stock eröffnet.

Sämmtliche Lokalitäten sind modern, elegant und praktisch dekorirt mit

Wasserheizung, Telegraphenleitung

in allen Zimmern, sowie Herren- und Damen-Kaffee-, Spiel- und Lesesalons, und sind die beliebtesten in- und ausländischen Journale hier zu finden. Indem er das hochgeehrte Publikum zum Besuche dieses Kaffeehauses einladet, versichert er Alles aufzubieten, um dasselbe stets zufrieden zu stellen.

2151

Hochachtungsvollst

M. Braun,

Cafetier.

Theater-, Vergnügungs- und Fremden-Blatt

„NEUEN PESTER JOURNAL.“

2 Jahrgang. Nr. 208.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Freitag den 12. September 1873

Nemzeti színház.
SALOME.
Dráma 5 felv.
Kezdete fél 8 órakor.

Városligeti szinkör.
Az örök pilulái.
Kezdete 6 órakor.

A. Steinitz's Tanzsalon und Restauration.
Karlsplatz, Gittergasse (vis-à-vis) der Neuen Weltgasse
1. Stock findet
täglich Tanzunterhaltung
statt.
Mittwoch u. Samstag Tanzkränzchen.
Nationalkapelle Jónás Pál.

Heute und jeden Tag
grosse Tanzübungen im Prachtsalon
verbunden mit Restauration und Gartenlokalitäten
Schiffmannsgasse 1.
Hochachtungsvoll **S. Kohn & A. Dlahy.**

Im
CAFE ALHAMBRA
Königsplatz Nr. 33, Eck Schiffmannsgasse,
kann täglich das mechanische Kunst-Musikwerk gesehen und
gehört werden.

A Beleznyay kertben
minden nap
Bakonyi János művezetése alatt
magyar daltársulat
tart előadást.
A szüneteket népzene társulat tölti be.

Voranzeige.
Etablissement Corso.
Geht auf das Vertrauen, welches mir von Seite
des P. T. Publikums zu Theil wurde, erlaube ich mir
ergebnis anzugeben, daß ich
Samstag den 13. September 1873
die Abend-Vorstellungen mit ganz neuen Kunstkräften
wieder eröffnen werde.
Näheres die Tageszettel. 2150

Geld jeder Betrag, billiger
als überall auf Pensions-
und Obligationen, alle Gat-
tungen Lose, Staatspa-
piere, Aktien, und dar-
auf lautende Depotscheine,
Gold, Silber und Pretiosen, zum ganzen Werth, Ra-
tenweise, jede Art Pfandscheine und sonstige Werthpapiere,
Einkauf aller Gattungen Aktien, zu besten Preisen im
Comptoir Eisenplatz Nr. 12. 3. St. 14. 12. Vorm.
8-12 Nachm. 2-6 Uhr. 2097

Geld jeder Betrag auf alle Gat-
tungen Lose, Aktien,
Staatspapiere und dar-
auf lautende Pfand-,
Depot- und Versatz-
scheine so auch auf
Gold, Silber und Pretiosen zu den coulantesten Be-
dingungen im Comptoir Promenadegasse 6. Eingang in
der Einfahrt rechts. 2086

Geld jeder Betrag auf Pen-
sions- und Obligationen,
alle Gattungen Lose-
und Staatspapiere zum
ganzen Cours, Aktien,
Kontenbriefe und jede Art
Pfandscheine zu coulantesten Bedingungen im Comptoir Kir-
chenbazar Nr. 5, vis-à-vis der Leitnerischen Papierhand-
lung. 2078

Geld in jeder Höhe, auf Lose, den
ganzen Cours Aktien, Ra-
tenbriefe Staatsobligatio-
nen u. die darauf lautenden
Pfandscheine, Landstraße
Nr. 39 neben dem Thierarz-
neinstitut, auch kann das Geld in monatlichen Raten zurückge-
zahlt werden. 2075

Geld jeder Betrag auf Lose
Aktien, Staatspa-
piere und darauf lau-
tende Pfand-, Depot-
und Versatzscheine
so auch auf Gold, Sil-
ber, u. Pretiosen zu coulantesten Bedingungen im Com-
ptoir Stadt, Grünebaumgasse 12. 1976

Häuser 1. u. 2. Stg.
Sage- und Pensionsböden.
Lose, Aktien-Ratenbriefe.
Pfand- und Depotscheine.
Gold, Silber- u. Pretiosen auf alles dieses Geld
zu den billigsten Bedingungen sofort im Comptoir Jäger-
gasse 13. 2139

Fremdenliste.
Hotel Garni. M. Csérgi, Gutsbesitzer von
Képthely — R. Köröndy, Gutsbesitzer von Orfova.
— R. Csinnics, Lehrer von Jslau. — L. Langham-
mer, Advokat von Gyöngyös. — B. Berkési, Kaufmann
von Klausenburg. — D. Lajosi, Kaufmann von Fünf-
kirchen.

Erzherzog Stephan. A. Schubert, Guts-
besitzer von M. Csad — A. Csillag, Gutsbesitzer von
Kecskemét. — H. Ossy, Gutsbesitzer von Mihaly.
— G. Hammerlag, Gutsbesitzer von Bier. — G. Györösz-
ky, Gutsbesitzer von Kaschau. — M. Györöszky, Guts-
besitzer von Kaschau. — R. Mühl, Landrath von Ba-
sel. — W. Mühl, Doktor juris von Basel. — C.
Magni, Bildhauer von Mailand. — S. Fischer, Kauf-
mann von D. Földvár. — M. Hirschler, Kaufmann von
Komorn. — L. Löw, Kaufmann von B. Neustadt.
— B. Fischer, Gutsbesitzer von Solnok. — A. Egenhofer,
Gutsbesitzer von Gran. — M. Lamm, Gutsbesitzer von
Gyölk. — M. Brachfeld, Privatier von St. Miklos.
— A. Stauber, Privatier von Wien. — J. Freundt, Kauf-
mann von Maflo.

Hotel Mihalek. L. Pooz, Gutsbesitzer von
H. M. Bafarhely. — L. Stenglein, Gerichtsath von
Saargemünd. — J. Gürtler, Kaufmann von Neumark.
— G. Engelsmann, Kaufmann von A. Becse. — J. Pau-
lovits, Erzpriefer von Belgrad. — J. Nicodim, Pfarrer
von Urad. — J. Rosenzweig, Kaufmann von Bereb.
— J. Derfler, Privatier von Steinamanger. — Bertucci
Biro, Privatier von Medic.

Hotel Grand Orient. J. Rabits, Gutsbe-
sitzer von Raab. — A. Lur, Privatier von Somogy.
— J. Ostermayer, Kaufmann von Ledeburg. — J. Wol-
farth, Kaufmann von Kaschau. — J. Ehrenreiter,
Gastwirth von Winden. — G. Miks, Postmeister von
Ledeburg.

Hotel Stadt London. J. Molnar, Ma-
schinist von Szaniklo. — S. Szathmary, Dekonom von
Szaniklo. — A. Nolta, Bräunmeister von Leipzig.
— R. Nöbl, Architekt von Leipzig. — A. Kohn, Kaufmann
von Großwardein. — Fr. Heineremann, Kaufmann von
Wersches. — J. Petrik, Kaufmann von Ungvár. — J.
Semandovsky, Kaufmann von Ungvár. — M. Hart-
mann, Kaufmann von J. Neudorf. — M. Milouik,
Kaufmann von Kärthen. — D. Hofmann, Fabrikant von
Böhmen.

Hotel weißen Schwan. L. Danko, Gutsbe-
sitzer von Urad. — R. Köfer, Privatier von Brestau.
— A. Brak, Kaufmann von Gyöngyös. — J. Hirn,
Kaufmann von St. György.

Hotel Garni. A. Lufankly Baron, Gutsbe-
sitzer von Linz. — L. Raffy, Gutsbesitzer von Siklos.
— A. Belay, Fleischhauer von Raab. — Fr. Frommer
Reisender von Olmütz. — G. Kovats, Lehrer von Mo-
hacs. — M. Braun, Kaufmann von Breßburg.

Hotel Mihalek. J. Dombay, Gutsbesitzer
von Ercsin. — W. Rosenberg, Kaufmann von Debreczin.
— J. Weltmann, Kaufmann von Ungvár. — A. Stru-
pichky, Ingenieur von Krafau. — J. Bergida, Unter-
nehmer von Obemence. — J. Rosenmeyer, Unternehmer
von Wien.

Hotel gold. Adler. St. Magy, Gutsbesitzer
von Szegedin. — J. Arday, Gutsbesitzer von Szegedin.
— J. Szanto, Gutsbesitzer von Debreczin. — L. Weöthy,
Abteigat von Eötel. — S. Hegedüs, kön. Richter von
Maflo. — A. Molnar, Privatier von Szegedin. — J.
Jerey, Doktor von Siebenbürgen. — R. Somogyi,
Advokat von Szilard. — J. Lazar, Advokat von Szil-
ard. — L. Maqyar, Advokat von Kecskemét.

Hotel Jägerhorn. J. Sarosy, Gutsbesitzer
von Tolnau. — B. Csutas, Gutsbesitzer von Gömör.
— A. Rozgi, Gutsbesitzer von Fünfkirchen. — J. Darogi,
Gutsbesitzer von Tolau. — Bapp Magedonffy, Gutsbe-
sitzer von Siebenbürgen. — J. Mutits, Gutsbesitzer von
Zombor. — C. Mutits, Gutsbesitzer von Zombor.
— A. Cseka, Gutsbesitzer von Fünfkirchen. — N. Majthe-
nyi, Honvéd-Major von Gömör. — D. Warte, Inspektor
von Magdeburg. — J. Leza, Architekt von Kalocsa.
Hotel Palatin. St. Kosma, Gutsbesitzerin
von Klausenburg. — J. Schulz, Privatier von Wien.
— G. Richter, Privatier von Wien. — M. Herbert, Privat-
ier von Graz. — S. Wolf, Kaufmann von Neograd.

Hotel Tiger. M. Reich, Kaufmann von Ka-
locsa. — H. Wohl, Kaufmann von Losonca. — J.
Kerpit, Kaufmann von S. A. Ujhely. — H. Blau,
Kaufmann von Lugos.

Hotel König von Ungarn. Fr. Kull-
fay, Wächter von B. Ladany. — B. Herdliczka, Wächter
von B. Ladany. — J. Tauscher, Ingenieur von S. Uj-
hely. — L. Kozzol, Ingenieur von S. Ujhely. — G.
Ujhelyi, Ingenieur von Leva. — J. Blumberg, Fabrik-
tant von Wien. — F. Kürthy, k. u. Hauptmann von
Szentlak. — L. Deutsch, Kaufmann von Bekprim. — J.
Gierer, Kaufmann von Mohacs.

Hotel Königin Elisabeth. F. Stein-
eker, Gutsbesitzer von Szegedin. — G. Gruden, Gutsbe-
sitzer von Kecskemét. — S. Fodor, Ingenieur von Ut-
sohl. — J. Subiza, Professor von Großwardein. — J.
Wagner, Photograph von Gheres. — J. Hell, Beamter
von Wien. — A. Gyurkovits, Kaufmann von Belgrad.
— A. Elsig, Kaufmann von Kronstadt.

Hotel Königin von England. De
Vello, Rentier von Konstantinopel. — M. Veor, Rentier
von Kalifornien. — Ferd. Róger, Privatier von Ham-
burg. — B. Kozits, Kaufmann von Bocharovats. — J.
Bauer, Kaufmann von Diakovar. — J. Baier, Kaufmann
von Siebenbürgen. — J. Berger, Privatier von Wien.
— J. Eisenfeld, Privatier von Wien. — A. Bien,
Kaufmann von Bukovar. — A. M. Krancevics, Kauf-
mann von Serbien. — St. Nikolicz, Kaufmann von
Ruma. — M. Politzer, Kaufmann von Wien. — J.
Stapani, Kaufmann von Temesvar. — R. Hunusta,
Kaufmann von Wien. — R. Hummel, Regimentsarzt von
Kaschau. — G. Margulovits, Privatier von Belgrad.
— Fr. Pollak, General-Direktor von Wien. — Fr. Sz-
gethi, Geistlicher von Tyrnau. — B. Bund, Gutsbesitzer
von Somogy. — D. Demjani, Gutsbesitzer von Her-
mannstadt. — J. Klein, Privatier von Wien. — J.
Benyovsky, Gutsbesitzer von Kaschau. — G. Kobonczy,
Gutsbesitzer von St. Miklos.

Hotel Hungaria. W. Maverek, Rentier v.
Amerika. — J. Robertson, Rentier von London. — J.
Zichy, Gutsbesitzer von St. Johann. Baron J. Zwickel
Gutsbesitzer von Westphalen. — D. Deiner, Kaufmann
von Klausenburg. — Baron A. Petter, Gutsbesitzer von
München. — M. Reichl, Privatier von Wien. — Bar.
J. Rodig, Gutsbesitzer von München. — N. Baggenky
Gutsbesitzer von Polen. — D. Grisch, Privatier von
Siebenbürgen. — M. B. Gasty, Gutsbesitzer von Wien.
— A. Botika, Gutsbesitzer von Banat. — B. Botika,
Gutsbesitzer von Banat. — A. Pfeiffer, Gutsbesitzer von
Göcs. — B. Germann, Privatier von Ledeburg. —
J. Ruchovits, Privatier von Orfova. — M. Martmil-
Privatier von Orfova. — P. Hanafy, k. t. Rittmei-
ster von Papa. — A. Jessenky, Advokat von Temes-
var. — J. Keller, Advokat von A. Senda. — J.
Gölk, Advokat von Leva. — J. Glauber, Advokat von
Wien. — Ch. Mattenberger, Kaufmann von Paris.
— J. Schwarz, Kaufmann von Klausenburg. — M. Gansl,
Kaufmann von Klausenburg. — G. Gyorgyevics, Kauf-
mann von Wien. — J. Steffa, Kaufmann von Prag.
— D. Diel, Kaufmann von Großwardein. — G. Dorchay
Kaufmann von Mitrovits.

Hotel Europa. Th. Purdfoot, Rentier von
England. — J. Maxwell, Rentier von London. — Jg.
Maschanski, Kaufmann von Or. Raniza. — B. Pollak
Großhändler von Wien. — J. Borsos, Privatier von
Waiszen. — St. Fischer, Privatier von Bertjamos.

Verstorbene in Pest.
(Von 4. bis 8. September nebst Nachtrag.)
Streba L., 27 J., Schneiderstochter, Mühlgasse 18, Brech-
durchfall. — Hajla G., 85 J., Bründner, Lämmung. —
Lipos J., 60 J., Bründner, Elisabethum, Altersschw.
— Sabor G., 32 J., Drechslergattin, Deutschegasse 14,
Brechdurchfall. — Gyurkovits J., 32 J., Maurer, Stein-
meßgasse 7, Brechdurchfall. — Meharis J., 21 J., Diener
Vatergasse 14, Brechdurchfall. — Rubics A., 33 J.
Schmid, Josephgasse 34, Brechdurchfall. — Gyurkovics
J., 10 Wt. Maurer, Brechdurchfall. — J. Malatinaty,
44 J. Hausmeister, Josephgasse 3, Brechdurchfall. —
J. Bendl 44 J. Maurer, Vatergasse 14, Ruhr. — J.
J. Beamentst., 59, Darmk. — B. Görög, 5 J. Darmk.
— J. Hama J., 27 J. Beamter, Hauptgasse 6, Typhus.
— St. Schöffler 35 J. Beamtenz., belg. Fabrik, Brechd.
— G. Bauer 32 J. Fuhrmannsg. Kontigasse 17, Lungenentz.
— J. Morbiczer 1 J. Ingenieur, Deutschegasse 18,
Nachenbräune. — R. Kerecz 6 J. Schuster, Anterg.
16, Lungenentz. — L. Requit 56 J. Hausbesitzer, Sandg.
7, Brechdurchfall. — M. Helein 33 J. Selbstergattin
Keanygasse 9, Bauchentz. — R. Ladsdorfer 30 J. Ma-
nifera, Kerepessergasse 22, Brechdurchfall. — M. Wa-
ner, 5 J. Tischler, Zweiergasse 16, Nachenbräune.
— A. Böhm 13 Wt. Tischler, Dreitrommelgasse 84,
Darmk. — R. Schreiber 48 J. Hausmeister, Sandgasse
12, Brechdurchfall. — A. Kupfer 2 J. Beamtenst., Ke-
repesserg. 28, Lungenentz.
Krankenhaus: A. Bollert 73 J. Tagl.
Tub. — J. Hellai 82 J. Tagl. Altersschwund. — Th.
Braun 63 J. Tagl. Brechdurchfall. — G. Andrian 46
J. Köchin, Brechdurchfall. — R. Moza 17 J. Tagl.
Brechdurchfall. — M. Miffela 64 J. Tagl. Herzl. — A.
Abadal 40 J. Tagl. Brechdurchfall. — R. Rumschalsch
4 J. Tagl. Tub. — M. Gebita 13 J. Magd. Brechd.
— A. Franz 28 J. Tagl. Brechd. — H. Mackal 23 J. Tagl.
Brechdurchfall.

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Vester Journal.“

Das Feuer-Weib.

Ein Roman in zwei Bänden aus dem Französischen von
Adolphe Bellet.

3. weites Band.

(Fortsetzung.)

Sie schilberte ihm Herrn Berthault, einen einfachen, guten, rechtlichen Menschen. Sie würde ihn nie geliebt haben, aber nach und nach flöste er ihr Sympathie ein und sein Tod bereitete ihr einen großen Kummer. Sie wollte sich nun ganz der Erziehung des Kindes widmen, das er ihr gelassen.

Lucien sprach ihr von seinen nicht erfüllten Hoffnungen. Er sagte ihr, wie sein Gedankengang, seine Sympathien von denen Dianens differierten, wie unbehaaglich er sich in ihrer Gegenwart fühle.

Um fünf Uhr mußten sie sich trennen.

— Darf ich Sie wiedersehen? fragte Lucien.

— Wenn Sie der Zufall nach St. Nazaire führt, erkundigen Sie sich, wie es diesem Kinde geht, das Sie schon zu lieben scheint, und seiner Mutter. — Ihrer Schwester, fügte sie hinzu. Ihr Beruf erlaubt es aber vielleicht nicht, wieder hierher zu kommen und wir können uns Lebewohl sagen.

— O nein! rief er, ihr die Hand drückend, auf Wiedersehen!

Er trat den Rückweg an. Der Tag hatte erfüllt, was der Morgen versprochen, dieser Morgen, der ihn veranlaßt hatte, sich von seinen gewöhnlichen Arbeiten zu trennen; kein Wölkchen verdunkelte das Himmelszelt; in der Ferne erglänzte das Meer wie ein Spiegel; der Hauch des Frühlings hatte Wiesen und Felder ergrünen gemacht; die Vögel hüpfen von einem Zweig auf den andern und flöteten ihren Minnesang. Vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben bewunderte Lucien die Natur in ihrem Erwachen, und er gab sich ganz dem Reiz desselben hin. Der Frühling erstand in ihm wie auf der Erde und seine Seele schwelgte in dem Gefühle unsägliches Glückes.

Leider hatte er bald die ersten Häuser von St. Nazaire erreicht und nun mußte er sein Leben wieder aufnehmen, wo er es am Morgen unterbrochen.

Indem er Saint-Nazaire um fünf Uhr verließ, mußte er wohl, daß seine Frau, ihrer Gewohnheit entsprechend, in Donges den Zug besteigen werde, mit dem er fuhr. Er hatte jedoch keine Wahl und er glaubte auch seiner Frau die Reise nicht verheimlichen zu müssen, die er gemacht. Was den Gebrauch seiner Zeit anbelangt, so war das etwas Anderes. Diane hatte zu viel Anlage zur Eifersucht und zu wenig Zartheit des Herzens, um die Keuschheit gewisser Relationen zuzugeben. Die Frauen, die sich ganz ihrer Phantasie überlassen, setzen voraus, daß alle Welt so macht wie sie und können nicht begreifen, daß sich zwei junge, schöne Wesen, besonders wenn sie sich geliebt haben, darauf beschränken von der Vergangenheit zu sprechen.

Dieses Mal überjah Lucien die Station Donges nicht. Er beeilte sich aus dem Wagen zu steigen und als er Diane erblickte, rief er sie und half ihr in sein Coupé.

— Sie hier? fragte sie überrascht.

— Da ist vor Allem ein Brief für Sie; ich glaube er ist von Ihrem Vater.

— Ah! geben Sie schnell.

— Sie las ihn, theilte ihm in wenigen Worten mit, was er enthielt und sagte dann:

— Das erklärt mir aber nicht, wie sie hierher kommen.

— Das ist sehr einfach, sagte er. Dieser Brief ist heute Früh, kaum eine Stunde, nachdem Sie fortgefahren, eingetroffen. Ich wollte Sie nicht auf ihn warten lassen und es kam mir der Gedanke, ihn Ihnen zu überbringen.

— Wohin denn? fragte sie lebhaft.

— Auf Ihre Bestimmung, auf die Savinière.

— Ah! sagte sie erröthend.

— Und warum sind Sie nicht gekommen? sagte sie hinzu.

Er erzählte, wie er die Station Donges

verfümt hätte, und zu spät in Saint-Nazaire angekommen wäre, um das Dampfboot benutzen zu können. Und so hatte er den Abendzug erwartet, da er wußte, daß sie mit demselben nach Nantes zurückkehre und also jedenfalls den Brief um zwei Stunden früher erhalten würde, als sonst.

Ganz mit den Gefahren beschäftigt, die Luciens plötzlicher Besuch mit sich gebracht hätte, dachte sie gar nicht daran, wie ein ernster, gesetzter Mann, die Station verfehlen könne, für die er sein Billet gelöst. Sie begnügte sich damit, für seine Mühe zu danken und fügte hinzu, um für die Zukunft eventuell ihre Vorsichtsmaßregeln treffen zu können:

— Sie wollen also jetzt schon die Savinière besuchen?

— Ohne Zweifel, und sobald ich einen freien Augenblick habe, werde ich, wenn Sie erlauben...

— O ganz gewiß, aber nicht jetzt.

— Warum?

— Es herrscht die größte Unordnung in dem Hause. Ich habe verschiedene Reparaturen veranlaßt und aus Koketterie, fügte sie lächelnd hinzu, wünsche ich, daß Alles vollendet sei, wenn ich Ihnen die Honneurs in meinem... ich wollte sagen, in unserem Schlosse mache.

— Sehr wohl, sagte Lucien, ich werde warten.

Sie hatte also einige Zeit gewonnen, um über die Maßregeln nachdenken zu können, die sie, was Lami anbelangt, treffen mußte, denn sie konnte sich nicht die Gefahr eines Aufenthalts oder auch nur eines Besuchs Luciens auf der Savinière verbergen. Die letzten, mit ihrem Liebhaber verbrachten Stunden waren lebhafter gewesen als gewöhnlich; Lami hatte einen Despotismus und eine Eifersucht an den Tag gelegt, die nichts zu wünschen übrig ließen.

Es war demnach nicht der Augenblick gekommen, den Geliebten und den Gatten zusammenzuführen und Diane hatte sich beeilt, den Zeitpunkt zu verzögern, da diese Begegnung stattfinden mußte. Uebrigens war sie an den Kampf gewöhnt, war um keine List verlegen, liebte ungewohnte Emotionen und war nicht das Weib, das sich von den Gefahren entmuthigen ließ, die es umgaben; sie hoffte wohl sie besiegen zu können.

Lucien konnte nicht darauf verzichten, Marie Berthault wiederzusehen; der erste Besuch war ihm eine Erholung von seiner häuslichen Misere gewesen und die Erinnerung an denselben war ihm so theuer, daß er nichts sehnlicher wünschte, als bald wieder nach Saint-Nazaire fahren zu können. Er war sich der Gefahr zu häufiger Reisen in eine Stadt, wohin ihn seine Geschäfte nicht zu rufen schienen bewußt, die Versuchung war aber so stark, daß er ihr unterlag. Er wählte für seine Ausflüge gewöhnlich den Tag, da sich Diane nach Paimboeuf begab.

Während einiger Zeit fanden diese Reisen ohne jedes Hinderniß statt.

Einer jener Zufälle, die man weder verhindern, noch voraussehen kann, führte den Sturm herbei. Diane machte eines Tages in der Rue Crébillon einige Einkäufe und verließ gerade ein Magazin, um sich in das andere zu begeben, als ihr Desvignes begegnete.

Nach den usuellen Begrüßungen sagte der Aheber:

— Waren Sie gestern nicht in Saint-Nazaire.

— Nein, antwortete sie, ich fahre niemals weiter als bis Paimboeuf; die Savinière liegt in der Nähe. Warum fragen Sie mich das?

— Das ist ganz natürlich; ich bin gestern in Saint-Nazaire Ihrem Gatten begegnet und ich habe gedacht, daß Sie sich mitkommen dahin begeben hätten.

— Mein Gatte in Saint-Nazaire! Sie haben sich gewiß geirrt.

— Gewiß nicht! Ich sah ihn gegen zwei Uhr Nachmittags die Grande Rue durchschreiten und wenn ich ihn nicht angesprochen habe, so geschah dies nur, weil ich zur Eisenbahn eilte.

Aber, fügte er hinzu, zu spät die Wirkung seiner Worte bemerkend, ich habe mich vielleicht doch getäuscht...

Sie nahm von Desvignes Abschied, ohne sich von dessen letzter Bemerkung betrennen zu lassen, setzte ihre Einkäufe nicht weiter fort und ging nach Hause. Nach Verlauf einer Stunde hatte sie bereits in Folge geschickt gestellter Fragen von den Leuten des Hauses erfahren, daß sich ihr Gemal seit mehr als zwei Monaten immer absentirte, wenn sie nach Paimboeuf fuhr.

Welcher Ursache konnte sie eine solche Umänderung in den Gewohnheiten Luciens zuschreiben? Hegte er Verdacht? Versuchte er zu erfahren, was auf der Savinière vorging? Kam er dort vielleicht mit irgend einem geheimnißvollen Agenten zusammen der ihm seine Berichte erstatete? Dies war nicht sehr wahrscheinlich, trotzdem sie wiederholt daran dachte. Und wirklich, wenn Lucien im Geheimen über ihr Verhältniß mit Lami informirt würde, würde er aus Achtung für sich selbst diesen Agenten nicht entgegengehen, sondern sie in Nantes anhören. Wenn es sich um eine Zusammenkunft handeln würde, fände sie in Paimboeuf statt, und nicht in St. Nazaire; es trennte diese beiden Städte eine Distanz, welche sie fremd für einander machte.

Dann kam ihr ein anderer Gedanke, Lucien war vielleicht verliebt und hatte in St. Nazaire eine Maitresse; seine Kälte, seine Gleichgültigkeit fanden hierin ihre Erklärung. Der Gedanke, daß sie vielleicht betrogen würde, machte sie wüthend; sie sagte sich nicht, daß sie durch ihr eigenes Betragen ihren Gatten das Recht gegeben, untreu zu sein. Nein, ihre Leidenschaft erlaubte es nicht die Strafe der Wiederoergeltung gelten zu lassen. Wenn er sie noch geliebt hätte, würde sie ihm vielleicht einen Verrath erlaubt haben, aber er liebte sie nicht, und sie liebte ihn.

Es war ihr unmöglich, lange in der Ungewißheit zu verharren und auf ein Wesen, das sie nicht kannte, eifersüchtig zu sein. Wenn sie betrogen würde, so wollte sie ihre Rivalin kennen.

Sie verbrachte indessen eine volle Woche damit, Lucien zu studiren, zu erfahren, wenn es möglich, was in ihm vorging. Er schien unruhig, nervös, aufgereggt, fand wenig Freude an der Arbeit und schien mehr als sonst ihre Gesellschaft zu meiden.

Eines Abends sagte sie während des Diners: — Was glauben Sie, werden wir morgen einen schönen Tag haben?

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Hände.

Eine soziale Studie von Dr. Boczet.

Ich bitte, zeigen Sie mir gefälligst Ihre Hände — ohne Handschuhe, mein Herr! Handschuhe sind eine Lüge, sie sind unverschämte Gleichmacher, sie vernichten bis zu einem gewissen Punkt jeden Unterschied der Stände, zerstören eine Unmasse psychologischer Feinheiten; mit Thierfellen überzogene Hände sind zugeklappte Bücher, uniform gebunden, man kann in ihnen nicht lesen. Reiben Sie Ihren Händen die Larve herab; ich will Ihnen die Wahrheit in's Gesicht sagen.

Ziegenleder? Nummer sieben ein halb? Das ist schon etwas. Hände, weiß und klein, so weit es nur mit männlicher Würde verträglich; lange, zu tadellosen Glipsen geschnittene, sorgfältig gefeilte und gebürstete Nägel, ich glaube gar, in poudre de riz getaucht; ich wette, Sie tragen in der Westentasche ein kleines Stui mit unterschiedlichstem Werkzeug pour faire la toilette de vos ongles; ich wette, Sie haben nicht einmal den Muth, sich eine Zigarrette zu drehen. Sie schreiben nur ausnahmsweise — Liebesbriefchen oder Wechsel; sonst wäre der Zeigefinger Ihrer Rechten schief gebogen und auf dem obersten Glied des Mittelfingers hätten Sie eine Hornhaut oder ein Ueberbein mit Spuren eingefressener Linde, unausrottbar, unverwischbar, emsigstem Waschen Trotz bietend, wie das Blut an den Händen der Lady Macbeth. Sie haben Abscheu vor dem Klavierdreschen, sonst würden Sie sich den Luxus der langen

Nägel nicht gönnen; Sie spielen nicht einmal Zither, das Lieblings-Instrument der musikalischen Flaneurs. Sie haben keinen Beruf, es wäre denn der des Nichtsthuns; aber diesem zu leben, haben Sie vollauf zu thun; Sie sind, so scheint es, eine der prädestinirten Drogen der menschlichen Gesellschaft.

Sie sind reich, Berehrtester, d. h. Sie haben Geld; woher Sie es nehmen, kümmert uns nicht. In Ihren kleinen Händen ruhen oft noch kleinere, rosige Händchen. Garts Josvin (unter Nummer sechs) werden Ihnen über den Kutschenschlag unnumerirter Piaster zum Kuß gereicht. Und doch — Ihre kleinen, weißen Hände, von Arbeit unentweicht, sind mehr als sie zu sein schienen; sie sind ein Symbol, sie sind eine soziale Nothwendigkeit.

Diese kleinen weißen Hände haben den Damm ausgerichtet, der die Menschheit in zwei Hälften scheidet; sie haben die Mauer gethürmt, über welche die „großen“ neidvoll blicken, die sie von den Gärten der Armida trennt, die sie um jeden Preis dem Boden gleich zu machen oder zu erklimmen versuchen. Diese kleinen weißen, lässig im Schoß ruhenden Hände lassen die großen nicht ruhen. Was ein Spornstreich in die Flanken des Rosses, was für sie der Anblick dieser kleinen weißen Hände — und wie die Uhr nicht durch den Trieb zu gehen, sondern durch das Bedürfnis still zu stehen in Bewegung erhalten wird, griffen die großen Hände zu und arbeiteten sich die Finger wund, um endlich auch im Schoße ruhen zu können. Es war Seligkeit mit Hindernissen, Behagen auf beschwerlichem Umweg; aber diesem durch das Bedürfnis nach Ruhe hervorgerufenen ruhelosen Streben danken wir die schönsten Triumphe der Industrie, die wundervollsten Erfindungen, die herrlichsten Großthaten menschlichen Geistes.

Und dann gelangte immer wieder eine gewisse außerlesene Zahl von Händen zur Ruhe; sie konnten die Blumen im Garten des Lebens pflücken, den die andern, zur Arbeit bestimmten Hände weiter mit Kraft und Spaten bestellen, rein jäten und bepflanzen mußten. Kunst, Poesie, hinreichender Lebensgenuß wirkten auf jene begünstigten Hände wie paterfamilias und Glycérin, und wie nach Darwin die Ohren der Manteltiere, wurden im Laufe der Generationen auch die Hände, von denen die Schwielen der Arbeit geschwunden waren, zierlicher und kleiner.

Die großen Hände mit der Hornhaut des Fleisches arbeiteten ruhig aber nicht unverdrossen weiter! in Demuth und Ergebung nahmen sie ihr hartes Loos hin wie eine höhere Jüngung. Unablässig wurde ihnen vorgesagt, es hebe so geschrieben, es sei an ihnen, eine alte Schuld ihrer ersten Eltern zu zahlen, das Brod sei nun einmal für sie nicht anders zu verdienen, als im Schweige des Angeichts! Sie fügten sich schweigend — aber diese kostbaren Perlen zierten wie ein Diadem die glühenden Stirnen und man begann zu fragen, ob denn die Arbeit nicht able? Anfangs schüchtern, in schuldiger Ehrfurcht vor den alten Sagen wurden die Hände höchstens in der Tasche zu Fäusten gehalten. Die Ehrfurcht schwand, als die Taschen immer leer blieben und nur die kleinen weißen Hände sich füllten. Die Scheidewand schien nicht mehr unübersteiglich, die großen Hände machten gewaltige Uebergriffe. Vergebens versuchte man ihnen auf die Finger zu klopfen — ein Ruck, die Mauer erhielt eine Bresche. Freilich wurde der Schaden immer so rasch als möglich wieder ausgebessert und die alte Ordnung hergestellt. Die kleinen Hände bekamen wieder die Oberhand und hielten abermals die Zügel; der Saatsarten lief wie auf eingedöhlten Äpfeln.

Das tausendjährige Reich schien angebahnt; da begann aber eine unblutige, doch gewaltigere weil unmerklich sich vollziehende Umwälzung. Den großen schaffenden Händen schwell der Kamm, es überkam sie der Dünkel der Handschuhe; die haarigen Finger, die abgeplatteten Nägel, die vorstehenden Knöchel wurden mit Schafleder maskirt und wer keinen Rollstab bei sich trug, konnte enstliche Mißgriffe machen; der Unterschied der Stände blieb, aber die Unterscheidungszeichen schwanden.

Das Uebel wurde immer ärger und es begann eine schlimme Zeit für die kleinen weißen Hände der Geburts- und Geistes-Aristokratie; im Nu war ihnen das Best entwunden. Müheloser Gewinn füllte eine eigenthümliche Sorte großer Hände. Sie trugen keine Schwielen, auch keine anderen Ehrenzeichen der Arbeit; geschäftiger Müßiggang hatte sie aufgetrieben, die Daumen von Geldzählen und prahlischem Aufblähen der Westenarmelocher kräftig gegliedert und die Nägel schwarz eingeseift, wenn der Besitzer es nicht etwa vorzog, den Diebreiz seiner persönlichen Erscheinung durch eine zeitraubende Verzierung zu erhöhen, und jene zur Förderung tief sinniger Betrachtungen über den möglichen Gang der Börse bis an die Wurzel abzunagen. Diese Hände staken in den feinsten Handschuhen und in allen Stufen, es war kaum mehr ein Broden zu erhaschen.

Die großen plumpen Hände fahren bei Sonntagkritien im Prater in die Mägen der edelsten Koffer, sie lenkten die feurigsten Gespanne in die Räder von Omnibus, in Obststände und Laternenpfähle — sie legten ferner auch Beschlagnahme auf alle Konzert- und Logenbilletts. Diese großen Hände klackten kleine Talente in die Höhe, diese Hände gingen den ersten Auktoren, den seltensten Fischen mit dem Messer an den Leib, in diese Hände fielen die schönsten Wälder, die erlesensten Kunstwerke. Sie brauchten nur zu winken und sie hatten Alles, was wir nur wünschen können: die bequemsten mit jedem Komfort, seßt mit dem angenehmer Gesellschaft ausgestatteten Wohnungen; wir mußten uns drücken oder wir wurden hinausgedrückt. Ueberall hatten sie die Hand im Spiel, was sie berührten, wurde zu Gold und es ist ein mächtig Ding das Gold. Wohlgezahl empfingen sie es, ungezählt warfen sie es hinaus, die Ritter vom Geist spielten traurige Rollen, die Glückritter hatten die dankbareren, die Geldrollen. Jeder Versuch, sich nach der Decke zu strecken, wurde immer schwieriger, die Decke immer kürzer. Durch die Großthuererei dieser großen Hände waren die Preise zu unerschwinglicher Höhe getrieben worden, es war unmöglich sich das gewohnte Behagen zu verschaffen, und was noch schmerzlicher war, man mußte es sich gefallen lassen, über die Achsel angesehen oder gar von diesen großen plumpen Händen vertraulich, huldvoll patronisirend auf die Schulter geklopft zu werden. Diese großen Hände, federleicht beim Einkneifen, schienen zentnerschwer, wenn es galt, sie an den Rand der auf den Köpfen schief sitzenden Hüte zu heben.

Das hat sich seit dem „großen Krach“ geändert; diese großen Hände haben sich die Finger verbrannt, sie haben sich die Haare ausgerauft, der Schreck hat sie gelähmt, eine empfindliche Steifheit, eine Unlust, den Daumen zu rühren, hat sich eingestellt. Die Pferde, die Equipagen, die herrlichen Stadt- und Landwohnungen, die intimen Soupers, Alles ist den Weg alles Fleisches gegangen. Die ehrliche, redliche Arbeit kommt wieder zu Ehren, der Mann wird das gelten, was er ist, nicht was er hat; die Kunst, sich nach der Decke zu strecken, wird freudiger geübt werden; man glaubt die Hoffnung hegen zu können, sie werde langen. Leider macht dieser Glaube nicht selig; das Geldproletariat ist verschwunden, aber auch das Geld. Die Ritter vom Geist, die Ritter von Geburt sind um Vieles übler dran. Niemand begehrt mehr nach den Ergebnissen geistiger Arbeit und dem gnädigen Herrn mit den kleinen, weißen Händen will und kann Lugal, der „begüterte Hebräer“ von ehedem, nicht mehr borgen. Die Preise sind dieselben geblieben, die Verkäufer, die Arbeiter mit ihren unentbehrlichen Sachen und Diensten haben uns und damit unser Geld in der Hand und wer nur den kleinsten Stiel an seiner Hacke hat, veräußert keine Gelegenheit, ihn umzukehren. Wir haben nur die Herren gewechselt; an die Stelle der vom geschäftigen Müßiggang gebleichten sind die von der Arbeit gehärteten schwielen Hände getreten; große, grobe Hände, die kaum ihren Namen schreiben können, schreiben uns Gesetze vor. Wir haben volle Ursache, die kleinen, weißen Hände, wenn wir solche besitzen, entweder über dem Kopf zusammenzuschlagen oder emsig zu regen, sonst verfallen wir der schlimmsten aller Torturen, den Daumenschrauben Derer, die uns für theures Azen, tranken und feherbergen, dem ärgsten aller Faustrechte, dem Recht der Häufte. (Pr.)

Eine Scene im Theater.

Auf zwei Sizen des rückwärtigen Parterres im Wiener Stadttheater hatte gestern Mutter und Sohn Platz genommen. Zur Aufführung war „Maria Stuart“ angesetzt. Der etwa fünfzehnjährige Junge schien indess sehr wenig Interesse an den Vorgängen auf der Bühne zu nehmen. Er legte beide Arme auf die Lehne der vor ihm stehenden Sitzreihe, grub den Kopf mitten hinein und Friede schien eingelehrt in der Ecke, wo er saß. Die unglückliche Maria lag just vor ihrer stolzen Feindin auf den Knien, als plötzlich, fern von Albions Gestaden, aus der Tiefe des Stadttheater-Parterres ein kategorisches „Hör' auf!“ hörbar wurde. Für den Augenblick verstummt auf der Bühne der Streit der beiden Königinnen, ein Theil des Publikums erhob sich, Zischlaute und Ordnungsrufe wurden laut. Indes war wieder in der unruhigen Parterre-Ecke Alles still geworden. Mama hatte den Versuch gewagt, ihr sanft eingeschlimmertes und lebhaft schnarchendes Söhnlein aus seinen Träumen zu wecken, war jedoch von diesem in der vorbezeichneten Weise energisch „zur Ordnung“ verwiesen worden. Söhnlein schnarchte weiter; auf der Bühne erhob sich die getretene Majestät der Stuart gegen den niedrigen Triumph Elisabeth's. „Mäßigung!“ rief sie, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, „ich habe menschlich, habe jugendlich gesehlt.“ Da wurde es abermals, fern von Englands Grenzen, überlaut: „Obd' aufhörrst, sag i...“

greinte die kharnte Stimme aus dem Parterre, gleichzeitig wurde ein Geräusch vernembar, wie von einem allenden Schlage; Söhnlein hatte Mütterlein gezüchtigt, legte sich auf's andere Ohr und schnarchte weiter, als ob Schiller keine „Stuart“ geschrieben und Gott kein Publikum geschaffen hätte. Die allgemeine Aufregung legte sich bald, man ließ den Jungen auf seinem Plage, um keine größere lärmendere Szene zu provozieren und Mama verzichtete auf weitere Ernüchterungsversuche. Nach geraumer Zeit gab jedoch der holde Schläfer aus eigenem Antriebe Zeichen des rückkehrenden Bewußtseins; er gähnte, begann sich zu recken, die Arme in die Höhe zu strecken und die Feier seines Wiedererwachens durch Abnahme der Krawatte festlich zu begehen. Unruhig wurde die Umgebung des hoffnungsvollen Jünglings gewahrt — diesem zunächst saß eine in Wien zu Gaste weilende dramatische Sängerin — daß Ersterer weitere Detoulettirungsversuche mache. Vergebens schloß Mama das unartige Söhnlein in die Arme, appellirte an sein Anstandsgefühl, umsonst, der an Ordnung gewöhnte Junge bestand darauf, daß er alle Abende um 10 Uhr zu Bette gehe, demnach auch heute keine Ausnahme machen werde, entrang sich dem Arm der liebenden Mutter, entledigte sich des Rodes und ging mit aller Entschiedenheit an die Fortsetzung des also begonnenen Werkes. Nun erst erhob sich Mama und verließ, ihr Söhnlein nach sich ziehend, das Haus.

Allerlei

(Brand eines Tausaales.) Zu Nischnei-Nowgorod an der Wolga, wo eben die große Messe stattfindet, brach in einem großen Ballsaal Feuer aus und griff so schnell um sich, daß die im Saal anwesenden Personen nur mit Mühe sich zu retten vermochten. Dabei wurde die Tageseinnahme von 1200 Rubeln aus der Kasse gestohlen und auch eine eiserne Kasse mit 30,000 Rubeln mitgenommen. Die letztere konnten die Diebe aber nicht aufbrechen und so wurde sie denn sammt dem Inhalt auf einem Felde nahe bei dem Messplatz unverlest aufgefunden.

(Der Dünchburger Silberhag.) In Dünchburg herrscht seit dem 5. d. M. große Aufregung über einen Beschluß des Magistrats, nach welchem der seit Jahrhunderten auf dem Rathhaus aufbewahrte und durch seinen antiquarischen und Kunstwerth berühmte Silberhag, zu dessen Kleinodien unter anderen ein Benvenuto Cellini zählt, verkauft werden soll. Dieser vorzugsweise aus im besten Renaissancestyl ausgeführten Pokalen bestehende Schatz wurde nach und nach von wohlhabenden Bürgern der Stadt geschenkt, soll einen Werth von mehr als hunderttausend Thalern repräsentieren und bildet die gefuchteste und interessanteste Sehenswürdigkeit der Stadt, welche man auch in Zeiten der Noth derselben stets zu bewahren gesucht hat.

(Unglücksfälle zu See.) Ein langes Bergschiff von Schiffsunglücken wurde dieser Tage in London zur Öffentlichkeit gebracht und leider hat damit die Folgen der letzten Stürme noch nicht erschöpft. An die Prinz Edward's Insel wurden laut telegraphischen Bericht fünfzig Leichen gespült. Bei St. Peters scheiterte die „Storiana“ auf dem Wege nach Neufundland, doch wurde mit Ausnahme eines Steuermanns die Mannschaft gerettet. Aus Aden wird der Untergang der Schiffe „Singapore“ und „Gwarchow“ berichtet. Ein großer Theil der Mannschaft, mit Einschluß der Offiziere, kam in den Wellen um. Die Schiffe „Hiam Valley“ aus Pensacola und „Ellen Maria“ aus Port Galton sind gleichfalls verunglückt. Im griechischen Archipel ist das Leichter Schiff „Triton“ gänzlich verbrannt; der Mannschaft gelang es, sich zu retten.

(Stöckerstrife.) Seit vierzehn Tagen befinden sich die Stöcker von Chefferfeld in einem Strife gegen die Kirchenpfleger, weil diese ihnen aus Furcht vor Feuergefahr das Herumführen der Besucher in den Thürmen untersagten. In Folge dessen feiern die Stöcker jetzt schon den dritten Sonntag und sollen die erbosten Stöcker nur durch ausgebehnte Konzessionen und eine unbedingte Entschuldigung von Seite der Kirchenpfleger zu ihren Glocken zurückgebracht werden können.

(Eine abscheuliche Mode.) Eine New Yorker Modenzeitung schreibt: „Die Zahl unserer vorzeitig grauen, nach der neuesten Mode gekleideten Frauen in den Straßen erregt Aufmerksamkeit. Das Haar ist nicht gepudert oder mit Reis bedeckt, sondern wirklich grau. Man wird es kaum glauben, aber es ist Thatsache, daß man zu einem chemischen Prozesse seine Zuflucht nimmt, um das Haar weiß zu bleichen. Die Herrschaft der Blondinen ist vorüber, goldene Locken sind nicht beliebt, rabenschwarze Flechten vulgär; nur weißes Haar ist nach dem neuesten Geschmack.“ Die theuersten Perrücken sind grau, nicht schwarz oder dunkelbraun. So tyrannisch ist die Mode, daß junge Mädchen mit schönen dunklen Haaren nicht ruhen, bevor ihr Haar gebleicht ist.“

